

Zwischen Tradition und Fortschritt



Foto: Nike Gais (KI-bearbeitet)

Was bringt uns das neue Jahr? „Es ist voller Potenzial und Chancen, sowohl persönlich als auch gesamtgesellschaftlich“, lautet die Antwort des universitätseigenen Chatbot-Services UniGPT. Keine Frage, künstliche Intelligenz (KI) wird uns auf Schritt und Tritt begleiten, vieles erleichtern (zum Beispiel binnen Sekunden ein Titelmotiv wie dieses zu erstellen), aber auch neue Herausforderungen mit sich bringen. Eines wird KI hingegen kaum verändern: die vielen liebgewonnenen Traditionen zur Weihnachtszeit, die wir Ihnen auf den **Seiten 6 und 7** vorstellen. **Alles Gute für 2025!**



Auf den Spuren der Vorfahren

Chinesin recherchiert Werdegang ihrer Großmutter im Universitätsarchiv Münster.

SEITE 2



Ein Labor in der Natur

Landschaftsökologin Mana Gharun erforscht, welche Rolle Moore beim Klimaschutz spielen.

SEITE 5

Vertrauen in die Forschung ist stabil

Kommunikationswissenschaftlerin sieht positive Entwicklungen beim Wissenschaftsbarometer 2024

VON LINUS PEIKENKAMP

Ein Großteil der deutschen Bevölkerung hält den Einfluss der Wissenschaft auf die Politik für zu gering. Die aktuellen Daten des Wissenschaftsbarometers 2024 belegen, dass dieser Wert mit 47 Prozent erstmals seit Erhebungsstart 2014 über dem Anteil derer liegt, die den Einfluss für genau richtig halten. Prof. Dr. Julia Metag, Kommunikationswissenschaftlerin an der Universität Münster, sitzt im wissenschaftlichen Beirat der Studie und hat eine Erklärung für die Entwicklung. „Momentan ist der Zusammenhang zwischen wissenschaftlichen und politischen Debatten weniger offensichtlich“, vermutet sie. „Anders war das während der Coronapandemie, als wissenschaftliche Erkenntnisse über das Virus ausschlaggebend für politische Entscheidungen waren und diese öffentlich diskutiert wurden.“ Zwar wünscht sich die Forscherin bei Themen wie dem Klimawandel ein offeneres Ohr der Politik gegenüber der Wissenschaft. Gleichwohl sei eine strikte Trennung von wissenschaftlichen und politischen Aussagen wichtig. „An-

sonsten droht ein Vertrauensverlust in die Wissenschaft“, betont Julia Metag.

Das Vertrauen der Bevölkerung in die Wissenschaft ist mit 55 Prozent ähnlich hoch wie im Vorjahr. „Das ist ein solider Wert. Viel wichtiger ist aber, dass die Zahl derer, die der Wissenschaft nicht vertrauen, auf neun Prozent gesunken ist“, unterstreicht die Wissenschaftlerin. Die Vermutung eines steigenden Misstrauens, die nach dem überraschenden Anstieg um fünf Prozent im vergangenen Jahr in Expertenkreisen kursierte, habe sich demnach nicht bestätigt. Wenn es um das Vertrauen in wissenschaftliche Themen rund um den Klimawandel geht, verzeichnen die Verantwortlichen der Studie ebenfalls einen Anstieg: In den vergangenen acht Jahren ist das Vertrauen in die Forschung zum Klimawandel von 39 Prozent auf 59 Prozent gestiegen.

Das sei auch den zunehmend umfangreicheren Formaten der Wissenschaftskommunikation zu verdanken. „Insbesondere in der Hochschullandschaft hat sich hier in den letzten zwanzig Jahren viel getan“, be-

obachtet Julia Metag. Jeder habe die Möglichkeit, sich umfassend über wissenschaftliche Themen zu informieren. Demnach gaben über 80 Prozent an, sich teilweise bis sehr gut über Forschungsthemen informiert zu fühlen.

Etwas besorgniserregender seien dagegen die strukturellen Probleme im Journalismus: In vielen Medienhäusern fallen Stellen weg, häufig wird in den Wissenschaftsressorts als erstes eingespart. Folglich sei der Umfang und die Qualität der wissenschaftsbezogenen Berichterstattung in den vergangenen Jahren zurückgegangen. Das spiegelt sich auch in den Ergebnissen des Wissenschaftsbarometers wider: 60 Prozent der Befragten hielten es für wahrscheinlich, dass Journalistinnen und Journalisten Forschungsergebnisse verzerrt wiedergeben.

Erstmals wurden in diesem Jahr die Einschätzungen der Bürgerinnen und Bürger zur Wissenschaftsfreiheit abgefragt. 45 Prozent der Befragten meinten: eher gut oder sehr gut. Das sei insofern überraschend, erklärt Julia Metag, als sich diese

Zahlen durch andere Studien nicht bestätigen lassen. Einer Umfrage des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung zufolge empfinden vier von fünf Personen mit Professur, Postdocs und Promovierende den Zustand des Wissenschaftsbarometers begründet sein. Vielen Befragten schien der Begriff Wissenschaftsfreiheit zu abstrakt gewesen zu sein, daher legten sich 40 Prozent nicht auf „gut“ oder „schlecht“ fest, sondern wählten die Option „teils, teils“.

Das Wissenschaftsbarometer ist eine jährlich durchgeführte Studie der Organisation „Wissenschaft im Dialog“. In diesem Jahr wurden 1.005 Personen ab 14 Jahren per Telefoninterview zu verschiedenen Themen rund um Wissenschaftsvertrauen und -freiheit befragt.

<https://wissenschaft-im-dialog.de/projekte/wissenschaftsbarometer/>



Das Gesicht des Schlosses

Elisabeth Rockel-Dues arbeitet seit zwanzig Jahren am Empfang – ein Porträt.

SEITE 9

PODCAST

Trends in der Arbeitswelt

Kreative und soziale Fähigkeiten werden in der künftigen Arbeitswelt immer wichtiger, betont Wirtschaftswissenschaftlerin Prof. Dr. Julia Backmann von der Universität Münster. In der neuen Folge des „Umdenken“-Podcasts spricht sie über aktuelle Trends in der Arbeitswelt. Vor allem künstliche Intelligenz werde das Berufsleben verändern. Aber: „Nicht die KI selbst, sondern der kreative Umgang der Beschäftigten mit diesen Tools ist entscheidend und wird den Unterschied zwischen verschiedenen Unternehmen machen“, unterstreicht die Expertin.

KURZNACHRICHTEN

CONSOLIDATOR GRANT

Der Europäische Forschungsrat (European Research Council, ERC) hat Prof. Dr. Seraphine Wegner vom Institut für Physiologische Chemie und Pathobiochemie der Universität Münster einen mit 2,4 Millionen Euro dotierten „ERC Consolidator Grant“ zugesprochen. Damit unterstützt die EU das auf fünf Jahre angelegte Projekt „Lighthouse“ (auf Deutsch: „Leuchtturm“), bei dem biologische Zellen dazu gebracht werden sollen, mithilfe von Lichtsignalen miteinander zu kommunizieren.

HUMBOLDT-PROFESSUR

Prof. Dr. Frank Biermann, international anerkannter Politikwissenschaftler in der globalen Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung, erhält eine Alexander-von-Humboldt-Professur. Mit der Auszeichnung ist die Höchstfördersumme von fünf Millionen Euro über eine Laufzeit von fünf Jahren verbunden. Frank Biermann hat inzwischen Berufungsverhandlungen mit der Universität Münster aufgenommen. Er plant, in Münster ein neues Zentrum für internationale Spitzenforschung zur globalen Nachhaltigkeitspolitik zu etablieren.

EDITORIAL

Ich gehe gerne arbeiten. Ganz ehrlich. Ich bin fünf Tage die Woche im Büro, fast 40 Stunden. Meine Kolleginnen und Kollegen sehe ich unter der Woche öfter als meine Tochter und meinen Mann. Ist das ein Problem für mich? Ich weiß es nicht. Unzufrieden bin ich jedenfalls nicht. Eine aktuelle Studie der Universität Münster zur Vier-Tage-Woche zeigt: Das Wohlbefinden steigt, wenn die Arbeitszeit sinkt – bei gleichbleibender oder sogar leicht steigender Produktivität. Das Forschungsteam betont, dass eine „signifikant positive Veränderung der Lebenszufriedenheit“ eintritt. Stark, dagegen habe ich nichts einzuwenden.

Andere Untersuchungen kamen zu ähnlichen Ergebnissen. Seit 2019 führt die Organisation „4 Day Week Global“ Pilotprogramme zur Vier-Tage-Woche durch, etwa in Großbritannien, Südafrika und den USA. Für Großbritannien fanden Forschende aus Cambridge und Boston heraus, dass die Zahl der Krankheitstage um rund zwei Drittel zurückging und sich rund 40 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer weniger gestresst fühlten. Kündigungen gingen um 57 Prozent zurück.

Einen anderen Weg geht Griechenland. Festangestellte sollen künftig für mehr Geld sechs Tage die Woche arbeiten können. Die konservative Regierung will auf diese Weise den Fachkräftemangel beheben und die Schwarzarbeit bekämpfen. Ob dabei die Zufriedenheit der Beschäftigten steigt, wage ich zu bezweifeln.

Vollzeit arbeiten, plus Familie, plus Haushalt, plus Sport und Freundinnen treffen – meine Woche steht Spitz auf Knopf. Ich kenne das nicht anders. Ein zusätzlicher freier Tag würde mir bislang unbekannte Dimensionen eröffnen. Mit meiner Familie frühstücken, meine Eltern häufiger treffen, dem Haushalt und Garten mehr Aufmerksamkeit schenken – das ist bitter nötig. Und ich würde etwas Neues ausprobieren: mehr Zeit für mich haben. Ich ließe es gerne auf einen Versuch ankommen.



Foto: Uni MS - Sophie Pieper
Kathrin Kottke
Redakteurin

Jubiläumsjahr mit vielfältigem Programm

Universitätsmedizin feiert 100-jähriges Bestehen

Im kommenden Jahr feiern die Universität und das Universitätsklinikum Münster „100 Jahre Universitätsmedizin“. Hintergrund: Am 28. April 1925 hatte der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die Gründung der Medizinischen Fakultät an der Universität verkündet, die feierliche Eröffnung folgte drei Wochen später.

Mittlerweile stehen die Daten für die wichtigsten Veranstaltungen im Jubiläumsjahr fest. Zum Auftakt wird es am 16. Mai einen Festakt und ein Symposium im Schloss geben, beschlossen wird das Festjahr mit der „Langen Nacht der Universitätsmedizin Münster“ am 12. September, zu der alle Interessierten aus Münster und der Region eingeladen sind. Darüber hinaus werden Experten aus der Fakultät und dem Klinikum unter dem Motto „Unimedizin on the road“ über verschiedene The-

Stammbaumrecherche am anderen Ende der Welt

Chinesin spürt Werdegang ihrer Großmutter im Universitätsarchiv Münster nach

VON LINUS PEIKENKAMP

Sie habe nicht damit gerechnet, sagt Dong-Nan Zhu, dass sie nach ihrer Anfrage im Universitätsarchiv Münster so viele Dokumente in den Händen hält. Sichtlich erfreut und auch ein wenig aufgeregt betrachtet sie mit ihrem Mann und ihrer Tochter die 22 Seiten, die Archivleiterin Dr. Sabine Happ ihr herausgesucht hatte. Sie sind für die 50-Jährige von emotionaler und historischer Bedeutung. Die blaue Personalkarte, auf der in schwarzer Frakturschrift „Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ steht, gehörte ihrer Großmutter Fu-Ying Liu, die von 1937 bis 1939 am Institut für Pharmazie und chemische Technologie in Münster promovierte. Rund 80 Jahre später reist ihre Enkelin mit ihrer Familie über 9.000 Kilometer nach Münster und bekommt im Uniarchiv einen Einblick in die Urkunden, Zeugnisse und weiteren Dokumente ihrer Großmutter. „Eine erfreuliche und zugleich außergewöhnliche Anfrage“, findet Sabine Happ.

Stammbaumrecherchen seien für die Beschäftigten des Universitätsarchivs zwar nicht ungewöhnlich, erklärt die Archivarin. „An eine Anfrage aus China kann ich mich jedoch nicht erinnern.“ Zumal auch der wissenschaftliche Werdegang der Großmutter ein besonderer war. Im Juni 1936 beendete Fu-Ying Liu ihr Bachelorstudium in Chemie an der Zhejiang-Universität in Hangzhou. Nach einer Zwischenstation an der Technischen Universität Berlin, wo sie innerhalb eines Jahres nahezu perfektes Deutsch lernte, wechselte die damals 24-Jährige zum Wintersemester 1937/38 nach Münster, um ihre Doktorarbeit zu schreiben. „Vor dem Hintergrund des damals propagierten Frauenbildes sowie der geringen Aufstiegschancen ausländischer Wissenschaftlerinnen während der NS-Zeit waren derartige Laufbahnen eine Rarität“, betont Sabine Happ. Auch unter ausländischen Studierenden waren deutsche Universitäten seinerzeit kein beliebtes Ziel. Daten aus dem Universitätsarchiv zeigen, dass der Ausländeranteil unter den Studierenden Anfang der 1930er-Jahre nicht einmal bei einem halben Prozent lag.

An der Entscheidung, dennoch nach Deutschland zu ziehen und dort zu promovieren, habe Fu-Ying Lius Bruder einen großen Anteil gehabt, erzählt ihre Enkelin, während sie durch die Abschlussdokumente ihrer Großmutter blättert. „Er setzte sich schon damals für gleiche Bildungschancen für Frauen und Männer ein. Ohne ihn hätte sie vielleicht nie die Möglichkeit gehabt,



Gemeinsam mit Dr. Sabine Happ (r.) blättert Dong-Nan Zhu durch die Bescheinigungen und Urkunden ihrer Großmutter. Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

an einer Universität zu studieren“, betont Dong-Nan Zhu. Fu-Ying Liu und ihre Geschwister waren früh auf sich allein gestellt: Ihre Mutter starb, als sie vier Jahre alt war.



Sie hatte ein aufregendes Leben – es hätte ein Film sein können.

Ihre wissenschaftliche Anerkennung hatte die Chemikerin vor allem einem Forscher der Universität Münster zu verdanken: Prof. Dr. Hans Paul Kaufmann war seinerzeit ein anerkannter Chemiker am Institut für Pharmazie und chemische Technologie, der sich aufgrund seiner internationalen Vernetzung vor allem für die Promotion ausländischer Studierender ein-

setzte. „Vermutlich hat er einen großen Teil dazu beigetragen, dass das Institut Mitte der 1930er-Jahre bundesweit das drittgrößte seiner Art war und einen sehr guten Ruf hatte“, unterstreicht Sabine Happ. Den guten Ruf habe ihre Großmutter in vielen Erzählungen bestätigt, erzählt Dong-Nan Zhu. Ihre Dissertation zum Thema „Die Carbonylzahl und ihre Anwendung auf dem Fettgebiet“ schloss Fu-Ying Liu mit der Endnote „gut“ ab – auf Deutsch, wohlgermerkt. „Außergewöhnlich“, findet Sabine Happ, „wenn man bedenkt, dass sie erst drei Jahre zuvor angefangen hatte, die Sprache zu lernen.“

Auf die Frage, wie die Anfrage an das Uniarchiv verlaufen ist, reagiert Dong-Nan Zhu mit einem Lachen. Anfangs habe sie den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen. „Es gibt an der Universität so viele Abteilungen, dass ich nicht wusste, wen ich fragen sollte“, erinnert sich die Chinesin, die momentan im US-Bundesstaat Kalifornien lebt. Also versuchte sie es beim Alumni-Club, der die Anfrage an den Fachbereich Chemie und Pharmazie weiterleitete. Auch dort konnte ihr niemand helfen, also landete die Anfrage im Universitätsarchiv bei Sabine Happ. Sie durchforstete die

Studierendenkarte sowie die Datenbank zu Personal- und Prüfungsakten und wurde schnell fündig. In der Regel verschickt das Team eine digitale Kopie der Dokumente. Doch der interessante Lebenslauf von Fu-Ying Liu weckte Sabine Happs Interesse, und sie setzte sich mit Dong-Nan Zhu in Verbindung. Als die gebürtige Chinesin erfuhr, dass ein Besuch im Archiv möglich sei, nahm sie den langen Flug über den Atlantik auf sich, um den früheren Wohn- und Arbeitsort ihrer Großmutter kennenzulernen und gemeinsam mit Sabine Happ durch die Unterlagen zu blättern.

Und obwohl sie manchmal mit ihrer Großmutter über die Zeit in Münster sprach, bevor diese 2001 verstarb, lernte sie vieles über ihren Lebenslauf und ihr Dissertationsprojekt dazu. „Sie hatte ein aufregendes Leben – es hätte ein Film sein können“, sagt sie nach der Sichtung der Unterlagen. Bekanntlich gehört zu jedem Film auch eine Liebesgeschichte, denn der Lebensabschnitt in Münster war nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht ein voller Erfolg. Im August 1939, kurz vor ihrer Rückkehr nach China, heiratete Fu-Ying Liu hier ihren Ehemann – den Großvater von Dong-Nan Zhu.

Ungeklärte Herkunft: Universität gibt Marmorkopf zurück

Übergabe eines antiken Fundstücks an Museum in Thessaloniki

Einen antiken Marmorkopf ungeklärter Herkunft hat die Universität Münster nun dem griechischen Staat zurückgegeben. Das Archäologische Museum hatte den Kopf 1989 aus Essener Privatbesitz übereignet bekommen, aber es bleibt ein Rätsel, wie die Stifter an das antike Stück kamen und wer es wann vom ursprünglichen Aufstellungsort entfernte. Museumsdirektor Prof. Dr. Achim Lichtenberger reiste mit Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels nach Thessaloniki, um der griechischen Kulturministerin Lina Mendoni und der Direktorin des dortigen Archäologischen Museums, Dr. Anastasia Gadolou, das Objekt zu übergeben. „Es ist ein wenig schmerzlich, dass ein so spannendes Objekt unsere Sammlung verlässt. Als Archäologe freue ich mich jedoch, dass das Marmorporträt nun wieder in seinem ursprünglichen histori-

schen Kontext betrachtet und untersucht werden kann“, sieht Achim Lichtenberger die Übergabe mit einem lachenden und einem weinenden Auge.

Museen, Bibliotheken und andere Institutionen geben Kunstgegenstände, die unrechtmäßig erworben wurden, seit einigen Jahren verstärkt zurück. Das Archäologische Museum der Universität ermittelt aktiv die Provenienz von Artefakten in seinen Beständen und restituiert problematische Objekte. „Wir können den Schaden, der durch illegalen Kunsthandel und illegale Ausgrabungen entstanden ist, nicht ungeschehen machen“, räumt Achim Lichtenberger ein. „Aber wir können versuchen, ihn zu begrenzen und das Bewusstsein dafür zu schärfen. Wir wollen auch Länder wie Griechenland moralisch unterstützen, die in der Vergangenheit geplündert wurden.“ BRIGITTE HEEKE



Kurator Dr. Torben Schreiber packt den antiken Marmorkopf vorsichtig ein.

Foto: Archäologisches Museum

Auf strenge Kontrolle kommt es an

Teil 7: Das Team um den Pharmazeuten Andreas Hensel erforscht die Qualität von pflanzlichen Nahrungsergänzungsmitteln

VON CHRISTINA HOPPENBROCK



Sich fit halten und gesund werden oder bleiben: Das ist der Wunsch vieler Menschen. In dieser Serie stellen wir verschiedene Facetten von Gesundheit und Fitness an der Universität in den Mittelpunkt. Den sprichwörtlichen erhobenen Zeigefinger oder Patentlösungen bietet die Reihe nicht, jedoch eine wissenschaftliche Einordnung und zudem einige praktische Tipps.

> uni.ms/wl-serien



Apothekerin Alexa Brouns untersucht im Labor Proben von sogenannten Botanicals aus Passionsblumen.

Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

Alltagsstress, Erkältungssaison, hastige Mahlzeiten: Viele Menschen möchten ihrem Körper angesichts dieser Widrigkeiten etwas Gutes tun. Andere leben zwar gesund, sehen aber Optimierungspotenzial. In Summe greifen drei von vier Deutschen zumindest gelegentlich zu Nahrungsergänzungsmitteln. Am beliebtesten waren laut einer Untersuchung der Online-Plattform Statista im Umfragezeitraum 2022 bis 2023 Vitaminpräparate (61 Prozent der Befragten gaben an, diese in den vergangenen zwölf Monaten konsumiert zu haben), Mineralien (36 Prozent) und Proteine (26 Prozent). Der Nutzen solcher Präparate ist umstritten. So könnten sie laut Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit in Einzelfällen sinnvoll sein. Für gesunde Personen, die sich ausgewogen und abwechslungsreich ernähren, seien sie jedoch in der Regel überflüssig. Eine unausgewogene Ernährungsweise wiederum könnten sie auch nicht ausgleichen.

Die Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Andreas Hensel am Institut für Pharmazeutische Biologie und Phytochemie der Universität Münster sieht weitere Probleme. Das münsterische Team hat Nahrungsergänzungsmittel, die aus Pflanzen hergestellt werden, analysiert und bei zahlreichen

dieser sogenannten Botanicals Qualitätsmängel festgestellt. Botanicals lagen in der Statista-Umfrage auf den Plätzen vier und fünf: 18 beziehungsweise 15 Prozent der Befragten gaben an, Kräuter oder Kräuterprodukte beziehungsweise andere pflanzliche Ergänzungsmittel wie Algenöl zu sich genommen zu haben.

Grundsätzlich bescheinigt Andreas Hensel Pflanzen ein großes Potenzial, die Gesundheit zu fördern und Beschwerden zu lindern. „Viele nicht verschreibungspflichtige pflanzliche Arzneimittel haben eine nachgewiesene Wirkung“, betont der Pharmazeut. Diese Präparate – nicht zu verwechseln mit den Botanicals – können daher je nach Beschwerden und Diagnose eine sinnvolle Alternative sein. Zum Beispiel wirkt der Extrakt aus Passionsblumenkraut gegen Einschlaf- und Durchschlafstörungen und gegen nervöse Unruhe. „Arzneimittel aus der Passionsblume können für ältere Menschen besser

geeignet sein als verschreibungspflichtige Medikamente, die mit Nebenwirkungen wie einer erhöhten Sturzgefahr einherge-



Der Extrakt aus Passionsblumenkraut gegen Einschlaf- und Durchschlafstörungen und gegen nervöse Unruhe.

Foto: IPBP - Lars Krüger

hen“, ergänzt Apothekerin Alexa Brouns. Man könne sie mit weiteren pflanzlichen Extrakten kombinieren, zum Beispiel Baldrian, Melisse oder Lavendel. Der Extrakt aus Passionsblumenkraut wirkt, indem er Botenstoffe im zentralen Nervensystem reguliert. Der genaue Mechanismus ist jedoch noch nicht bekannt. Möglicherweise entsteht der Wirkstoff erst im menschlichen Darm, wenn der Extrakt durch die Darmbakterien fermentiert wird.

Alexa Brouns hält Botanicals, speziell auch aus der Passionsblume, ebenfalls für problematisch. Sie untersuchte Passionsblumenpräparate, die sie bei Onlinehändlern, in Drogerien und in einer Apotheke gekauft hatte, für ihre Doktorarbeit im Hinblick darauf, ob die Gehaltsangaben stimmen. Insgesamt sechs verschiedene Nahrungsergänzungsmittel hat sie gefunden, die zum Teil im Internet stark beworben werden. „Passionsblume ist schwer zu kultivieren, es gibt daher eine überschaubare

Zahl von Anbietern“, erklärt Alexa Brouns. Trotz der kleinen Stichprobe sind ihre Untersuchungsergebnisse eindeutig: Nur in einem Produkt war der auf der Verpackung deklarierte Passionsblumenextrakt tatsächlich in der angegebenen Menge enthalten. Bei den anderen stimmten die Angaben nicht. Zum Vergleich hat sie fünf in Deutschland erhältliche Arzneimittel aus Passionsblumenextrakt untersucht – hier stimmte die Qualität bei allen Präparaten. Die Befunde decken sich mit den früheren Ergebnissen der Gruppe zu anderen Botanicals, beispielsweise aus Brokkoli oder Heidelbeeren. „Viele Menschen ahnen nicht, dass ein Produkt nicht immer das enthält, was die Aufschrift suggeriert“, meint Lebensmittelchemiker Dr. Matthias Lechtenberg. „Ein Beispiel: Manche Nahrungsergänzungsmittel enthalten zwar Material der angegebenen Pflanze, aber nicht die richtigen, wirkstoffhaltigen Pflanzenteile.“

Zwischen Nahrungsergänzungsmitteln und Arzneimitteln gibt es einen entscheidenden Unterschied: Während die Qualität der Arzneimittel über den ganzen Prozess und für jede Charge behördlich überwacht und regelmäßig streng überprüft wird, sieht das Lebensmittelrecht solche umfassenden Kontrollen nicht vor, sondern setzt mehr auf die Eigenverantwortung der Produzenten und der vertreibenden Unternehmen. Daher können entlang der teils unübersichtlichen internationalen Lieferketten diverse Qualitätsprobleme auftauchen – vom mutwilligen Betrug über Produktionsfehler bis hin zu fehlenden Möglichkeiten, die Qualität zu kontrollieren, so Andreas Hensel.

Äußerlich sind pflanzliche Arzneimittel und Botanicals oft kaum unterscheidbar: Von der Verpackung bis zur Darreichungsform, beispielsweise Tabletten oder Kapseln, können sich die Produkte sehr ähnlich sein. Es hilft oft nur der Blick ins Kleingedruckte. „Verbraucher sollten bei pflanzlichen Präparaten auf die Qualität achten“, betont Andreas Hensel. „Verlangen Sie ausdrücklich Arzneimittel und keine Nahrungsergänzungsmittel, auch wenn Sie in Ihrer Apotheke vor Ort einkaufen.“

uni.ms/nem-botanicals

Verborgenes Wissen aus religiösen Archiven

Forschungsprojekt untersucht die Arbeit von Bibelgesellschaften und Missionaren aus der Kolonialzeit

Drei Millionen Exemplare der Heiligen Schrift hat die Britische Bibelgesellschaft allein 1903 in aller Welt verteilt. Darunter befanden sich viele Übersetzungen, auch in die Sprachen der damaligen Kolonien. Wer brachte den Missionaren die Vokabeln und die Grammatik dafür bei? Zeitgenössische Kataloge erwähnten die oftmals maßgeblich beteiligten Muttersprachler meist nicht einmal. „Dabei wäre ohne sie niemals eine Übersetzung zustande gekommen“, ist Dr. Felicity Jenz überzeugt. „Die Missionare haben die für sie fremde Sprache und Kultur nicht vollständig begriffen. Gerade Wörter aus einem spirituellen Kontext waren ohne ein tiefes Verständnis des jeweils anderen Glaubens schwer zu übersetzen.“

Die Historikerin leitet das Forschungsprojekt „Global Bible (GloBil)“, das den vielschichtigen Übersetzungsprozess anhand teilweise weit verstreuter Archivreise sichtbar macht. „Zu den Missionsgesellschaften wurde bereits viel geforscht, zu den Bibelgesellschaften jedoch noch nicht“, erläutert die Wissenschaftlerin. „Es geht uns außerdem darum, den Einfluss imperialistischer Bestrebungen auf die Bibelübersetzungen zu zeigen.“ Das Kooperationsprojekt wird von der deutsch-britischen Förderinitiative in den Geisteswissenschaften der „UK Research and Innovation“ (UKRI) und der Deutschen



Projektleiterin Dr. Felicity Jenz und Mitarbeiter Dr. Michael Wandusim begutachten einige Exemplare im Bibelmuseum.

Foto: Uni MS - Brigitte Heeke

Forschungsgemeinschaft gefördert. Hauptantragstellerinnen sind die Historikerinnen Prof. Dr. Hilary Carey von der britischen Universität Bristol und Felicity Jenz.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Teile der Bibel in etwa 1.000 Sprachen übersetzt worden, darunter viele, die zuvor keine Schriftlichkeit kannten. Das heutige Wissen über die Sprachen der ‚Global Majority‘ beruht auf der beschwerlichen,

oftmals jahrzehntelangen Arbeit indigener Übersetzer und Missionare aus der Kolonialzeit, unterstreicht Felicity Jenz. „Unsere Quellen aus Archiven deutscher und britischer Bibelgesellschaften zeigen darüber hinaus, dass Frauen ebenfalls zu den Bibelübersetzungen beitrugen, aber seltener offiziell erwähnt wurden.“

Projektmitarbeiter Dr. Michael Wandusim beschäftigt sich mit westafrikanischen

Bibelübersetzungen und den beteiligten indigenen Übersetzern. Darüber hinaus nimmt er Aspekte der Bibelübersetzungen in den Blick, die sich auf den Glauben der Menschen auswirkten. „Beispielsweise gab es zwar in manchen Sprachen bereits einen Begriff für einen Schöpfergott oder andere Gottheiten. Missionsbibelübersetzer versuchten aber, Begriffe zu erfinden, die in der religiösen Welt der jeweiligen Kultur fremd waren“, erläutert der Theologe.

Das Forschungsteam untersucht Bibeln aus dem 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert aus Westafrika, der Arktis und Ozeanien. „Nicht nur die Übersetzung, sondern auch die Verteilung war verflochten und komplex, mit einer erheblichen wirtschaftlichen Dimension“, unterstreicht Felicity Jenz. In Grönland habe man zum Beispiel übersetzte Bibeln gegen den Tran vom Walfisch getauscht, auf einer Insel im Pazifik erhielten die Missionare im Gegenzug Pfeilwurzelmehl. Druckereien in Europa waren erpicht auf die Großaufträge, Spenden wurden gesammelt, Rohstoffe und Bücher verschifft.

Die Forschungsergebnisse fließen in eine digitale Landkarte und eine frei zugängliche Datenbank ein. Außerdem stellt das Team seine Arbeit ab Oktober 2025 im Bibelmuseum der Universität in einer Ausstellung vor, einem Projektpartner von „Global Bible“.

BRIGITTE HEEKE

Zentrum für Lehrkräftebildung feiert Eröffnung

Aus dem Zentrum für Lehrerbildung (ZfL) wird das Zentrum für Lehrkräftebildung (ZLB): Seit Mitte November ist die Einrichtung unter neuem Namen an ihrem neuen Standort im Iduna-Hochhaus am Servatiiplatz zu finden. Auch inhaltlich stellt sich das ZLB neu auf.

Mit fast 11.000 Lehramtsstudierenden zählt die Universität Münster zu den größten Standorten der Lehrkräftebildung in Deutschland. Das ZLB wird als zentraler Akteur dazu beitragen, in Abstimmung mit dem Prorektorat für Studium und Lehre die Lehrkräftebildung strategisch weiterzuentwickeln und ihr eine größere Sichtbarkeit zu verleihen.

Gestärkt werden sollen die Bildungsforschung sowie der bildungsbezogene Transfer zwischen Forschung, Schule und anderen Bildungseinrichtungen. Das ZLB setzt sich dafür ein, Angebote zur Beratung und Begleitung für alle Lehramtsstudierenden auszubauen sowie alle Beratungstätigkeiten im Bereich Lehramt an der Universität zu koordinieren. Wie bisher wird das Zentrum zudem eine organisierende Rolle für die Praxisphasen im Lehramtsstudium einnehmen.

www.uni-muenster.de/ZLB

DFG bewilligt neues Graduiertenkolleg

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat ein neues Graduiertenkolleg bewilligt, das sich der Ausbildung von Mathematikerinnen und Mathematikern im Gebiet der Wahrscheinlichkeitstheorie und angewandten Analysis widmet. Das Forschungsziel ist, sowohl qualitative als auch quantitative Analysen von komplexen Zufallssystemen mit makroskopischen Variablen voranzutreiben und tiefere Einblicke in die Natur dieser komplizierten mathematischen Konstrukte zu gewinnen.

Das Programm mit dem Titel „Rigorous Analysis von komplexen zufälligen Systemen“ erhält ab dem 1. Oktober 2025 eine Förderung von mehr als vier Millionen Euro für zunächst fünf Jahre. Sprecher des Kollegs ist Prof. Dr. Martin Huesmann vom Institut für Mathematische Stochastik.

KURZ GEMELDET

Schadstoffe in der Schifffahrt

Viele Schiffe sind mit Abgasreinigungssystemen ausgestattet, um den Ausstoß von Schwefeloxiden in die Luft zu reduzieren. Ein Forschungsteam um die Geologin **Prof. Dr. Christine Achten** hat in Kooperation mit dem Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie die Abwässer aus solchen „Scrubber-Anlagen“, die meist im Meer entsorgt werden, auf ihre Belastung mit polyzyklischen aromatischen Kohlenwasserstoffen (PAK) und deren Toxizität untersucht. Die Ergebnisse zeigen unter anderem, dass die identifizierten PAK überwiegend nicht aus der Verbrennung stammen, sondern aus dem verwendeten Kraftstoff und dass es sich um alkylierte PAK-Derivate handelt. Alkylierte PAK werden mit erhöhter Toxizität für Fische in Verbindung gebracht. Abwässer aus dem sogenannten geschlossenen Scrubber-Kreislauf wiesen im Vergleich zu den Abwässern aus den offenen Systemen höhere PAK-Konzentrationen auf. Die Praxis, PAK-haltiges Scrubber-Abwasser ins Meer zu entsorgen, müsse angesichts der Gefahren für die Umwelt gestoppt werden, so ein Fazit der Studie. *Marine Pollution Bulletin*; DOI: 10.1016/j.marpolbul.2024.116790

Visuelle Instabilität

Die visuelle Wahrnehmung optischer Reize verlangt dem Gehirn Höchstleistungen ab: In jeder Sekunde nehmen die Augen mehr als zehn Millionen Informationen auf und leiten sie über Tausende von Nervenfasern an das Gehirn weiter. Dabei nehmen wir die Welt als stabil wahr, obwohl wir die Augen ständig bewegen. Ein Forschungsteam um den Psychologen **Prof. Dr. Markus Lappe** hat untersucht, wie aus einem hochdynamischen visuellen Eingangssignal auf der Netzhaut eine stabile Weltwahrnehmung entsteht. Es fand heraus, dass entgegen der bisherigen Annahme die langsame oder auch sogenannte glatte Augenbewegung, bei der die Augen auf ein sich bewegendes Objekt fixiert bleiben, nicht für alle Bewegungsarten des Objekts (ein simulierter rotierender Wirbel) ausgeführt werden kann. Zudem wiesen sie erstmals nach, dass der Kompensationsmechanismus für schnelle Augenbewegungen (Sakkaden) außer Kraft gesetzt wird, wenn wir bestimmte Arten von nicht-starrten Bewegungen sehen. Dadurch geht die visuelle Stabilität verloren. *Science Advances*; DOI: 10.1126/sciadv.adp6204

„Kinder sollten alle Emotionen zeigen dürfen“

Psychologin Judith Silkenbeumer über Strategien, die die Gefühlsregulation von Kindern fördern

EIN INTERVIEW VON LINUS PEIKENKAMP

Ob Trauer, Freude oder Liebe – jeder Mensch zeigt täglich Emotionen. Manchmal empfinden wir sie als positiv, in anderen Situationen führen sie zu Konflikten. Insbesondere für Kinder und Jugendliche ist es eine zentrale Entwicklungsaufgabe, Emotionen angemessen zu regulieren. Dieses Phänomen hat die Psychologin **Dr. Judith Silkenbeumer** in ihrer Dissertation untersucht. Im Interview erklärt sie, wie Emotionen entstehen und wie Fachkräfte und Eltern jüngere Kinder im Umgang mit Emotionen unterstützen können.

Emotion – ein Begriff, den wir alle kennen und häufig nutzen. Wie wird er in der Forschung definiert?

In der Psychologie betrachten wir den Begriff aus einer funktionalistischen Perspektive. Das bedeutet, dass eine Emotion immer mit einem Ziel verbunden ist. Sie entsteht, wenn ein Anlass dahingehend bewertet wird, ob er gut oder schlecht für die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse ist. Damit gehen ein inneres subjektives Erleben und ein Ausdrucksverhalten einher, die zu einer Folgehandlung führen.

Haben Sie dafür ein Beispiel?

Stellen Sie sich zwei Kinder vor, die miteinander spielen. Ein Kind hat ein Spielzeug, mit dem das andere ebenfalls spielen möchte – das ist der Anlass für eine Emotion. Eine Bewertung könnte sein: ‚Das finde ich ungerecht‘. Das geht mit einem Ausdruck von Ärger einher, und in einer beispielhaften Folgehandlung nähme das eine Kind dem anderen das Spielzeug weg.

Es gibt eine Spannweite an Emotionen: Mal sind wir wütend, mal fröhlich. Gibt es per se gute und schlechte Emotionen?

Wir unterscheiden zwischen Emotionsintensität und -qualität. Die von Ihnen angesprochenen Ausprägungen, also Trauer, Freude oder Wut, bezeichnen wir als Emotionsqualitäten. Die Emotionsintensität misst die Stärke der Emotion. Eine Kategorisierung in gut oder schlecht halte ich für falsch und irreführend. Emotionen wie Freude sind zwar gerne gesehen. Insbesondere für Kinder und Jugendliche ist es aber wichtig, viele verschiedene Emotionen erleben und zeigen zu dürfen, andernfalls können junge Menschen nicht lernen, mit ihnen umzugehen. Jede Emotion sollte erlaubt sein, aber natürlich nicht jedes Verhalten, das damit verbunden ist.

Das war auch Thema Ihrer Dissertation. Was konkret haben Sie untersucht?

Wir haben Videoaufnahmen von Alltagssituationen aus Kitas ausgewertet. Im Fokus standen die Fragen, in welchen Situationen Kinder Emotionen zeigen, wann pädagogische Fachkräfte intervenieren und mithilfe welcher Strategien sie die Kinder in ihrer Emotionsregulation unterstützen.



Viele pädagogische Fachkräfte versuchen, die Folgehandlung einer negativen Emotion zu unterbinden. Wenige hingegen spiegeln und benennen die Emotion der Kinder. Dabei sei gerade das der Schlüssel zu einer erfolgreichen Emotionsregulation, erklärt Dr. Judith Silkenbeumer.

Foto: stock.adobe.com - Krakenimages.com

Daraus haben wir ein Drei-Stufen-Modell der Emotionsregulation entwickelt.

Das müssen Sie erklären ...

Kinder können ihre Emotionen nicht von Anfang an selbst regulieren, sie erlernen es erst mit der Zeit. Demnach müssen zunächst erwachsene Bezugspersonen die Emotionen des Kindes regulieren, beispielsweise, indem sie es bei Trauer trösten oder bei Wut beruhigen. Das Kind muss noch keinen eigenen Beitrag zu seiner Emotionsregulation liefern. Im zweiten Schritt machen Bezugspersonen konkrete Vorschläge zur Regulation einer Emotion, die das Kind umsetzt. Um auf mein anfängliches Beispiel zurückzukommen, schlagen sie etwa eine Neubewertung vor: ‚Vielleicht ist es gar nicht ungerecht, dass das andere Kind das Spielzeug hat, weil es auch damit spielen möchte‘. Im letzten Schritt, der metakognitiven Koregulation, unterstützen Bezugspersonen das Kind nur noch darin, es an eine bereits bekannte Strategie zu erinnern. In diesem Fall übernimmt das Kind einen großen Teil der Emotionsregulation selbst. Dieses Stufenmodell wurde auch im Rahmen eines Fortbildungskonzepts für angehende Fachkräfte etabliert, das wir derzeit evaluieren.

Welche Faktoren sind für eine erfolgreiche Koregulation entscheidend?

Es kommt auf ein gesundes Mittelmaß an. Unterstützen Fachkräfte zu viel, lernt das Kind nichts Neues dazu, bei zu geringer

Unterstützung kann es zu einer Überforderung kommen. Idealerweise passen sich Bezugspersonen an den aktuellen Entwicklungsstand des Kindes an. Zudem erhöht ein emotionales Bewusstsein des Kindes die Chance, dass es die Regulationsstrategien übernimmt.

Wie entwickeln Kinder ein emotionales Bewusstsein?

Kinder müssen sich einer Emotion bewusstwerden, bevor sie diese regulieren können. Dafür hilft gezieltes Emotionscoaching.



Dr. Judith Silkenbeumer arbeitet am Institut für Psychologie der Universität Münster. Zudem ist sie Geschäftsführerin der neu gegründeten Psychotherapieambulanz für Kinder und Jugendliche der Universität. Foto: Nike Gais

ching. Konkret heißt das, die Emotion des Kindes im eigenen Ausdruck zu spiegeln und zu benennen, also beispielsweise: ‚Du siehst traurig aus‘. Zudem kann es helfen, Verständnis zu zeigen und die Ursache der Emotion gemeinsam mit dem Kind zu besprechen.

Zurück zu Ihrer Studie: Was ist Ihnen bei der Auswertung der Videodateien hinsichtlich Emotionscoaching und -regulation aufgefallen?

In vielen Situationen sind die Fachkräfte sehr gut mit den Emotionen umgegangen. Allerdings haben sie die Emotionen der Kinder selten konkret gespiegelt oder benannt. Stattdessen haben einige versucht, das situative Verhalten der Kinder zu steuern. Das kann für den Moment helfen, unterstützt jedoch weniger die nachhaltige Entwicklung des Kindes.

Vermutlich fragen sich viele Eltern nun: Mit welcher Strategie kann ich meinen Kindern helfen?

Für Eltern gilt dasselbe wie für Fachkräfte. Emotionscoaching und Koregulation, die an die Entwicklung des Kindes angepasst sind, scheinen nach aktuellem Forschungsstand auch in der alltäglichen Erziehung einen positiven Einfluss auf den kindlichen Umgang mit Emotionen zu haben. Auch das Bewusstsein über eigene Emotionen scheint sich positiv auf den Umgang mit Emotionen der Kinder auszuwirken.

CHRISTINA HOPPENBROCK

Sonderforschungsbereiche erhalten Millionenförderung

DFG unterstützt Verbünde zu „Bildgebung von Entzündungen“ und „intelligenter Materie“

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützt zwei Sonderforschungsbereiche (SFB) der Universität Münster für weitere vier Jahre: Insgesamt rund 25 Millionen Euro gehen an den SFB 1450 „inSight: Darstellung organspezifischer Entzündung durch multiskalige Bildgebung“ und an den SFB 1459 „Intelligente Materie: von responsiven zu adaptiven Nanosystemen“.

Im SFB „inSight“ untersuchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wie der Körper Entzündungen in unterschiedlichen Organen reguliert; dafür entwickeln sie spezifische Bildgebungsmethoden. In

der zweiten Förderphase werden sie diese verfeinern und nutzen, um Entzündungen in komplexen Krankheitsmodellen zu analysieren. Ihre besondere Methodik – die „multiskalige Bildgebung“ – ermöglicht es, Vorgänge im Körper mit unterschiedlichen Bildgebungstechnologien zu untersuchen und die Daten integriert zu analysieren. Die Verfahren reichen von der Mikroskopie bis zur Ganzkörperbildgebung und erfassen Entzündungsprozesse in unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Dimensionen. In der Verknüpfung der biomedizinischen und methodischen Fragestellungen arbeiten Forscherinnen

und Forscher aus Medizin, Biologie, Biochemie, Chemie, Physik, Mathematik und Informatik eng zusammen.

Der SFB „Intelligente Materie“ ist von der Vision inspiriert, dass synthetische Materie künstliche Bausteine liefern könnte, die intelligente Fähigkeiten ermöglichen. Die übergeordnete Frage lautet: Wie entsteht intelligentes Verhalten in einem System aus nanoskaligen Bausteinen, die kollektiv agieren? Das interdisziplinäre Team möchte in der zweiten Förderperiode von der adaptiven Materie zur lernenden Materie vordringen. Lernfähigkeit wird dabei durch die Integration von Speicherfunk-

tionen in adaptive Materie umgesetzt. Die Speicherfunktionalität wird durch Rückkopplungsmechanismen mit molekularen Schaltern und rekonfigurierbaren Nanostrukturen realisiert. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden verschiedene Lernkonzepte entwickeln: von Konditionierung bis hin zu künstlichen neuronalen Netzen – mit Anwendungen von „reservoir computing“ (eine Variante des maschinellen Lernens) bis hin zu materiellem Lernen. Sie werden zunehmend mehrere Funktionselemente intelligenter Materie in ein einziges Nanosystem integrieren.

Wer im „Amtsvenn-Hündfelder Moor“ an der deutsch-niederländischen Grenze spazieren geht, kann mitten im europäischen Naturschutzgebiet eine technische Anlage entdecken. Was es damit auf sich hat? „Am besten lässt es sich als ein Labor in der Natur beschreiben“, sagt Prof. Dr. Mana Gharun vom Institut für Landschaftsökologie. Die Juniorprofessorin für „Biosphere-Atmosphere Interaction“ untersucht mit einem sogenannten Langzeit-Eddy-Kovarianz-Messsystem den Austausch von Treibhausgasen zwischen dem Moor und der Atmosphäre. „Wir wissen, dass Moore als Kohlenstoffspeicher eine wichtige Funktion für den Klimaschutz haben. Allerdings existieren in Deutschland kaum noch intakte Moore. Zwar gibt es zahlreiche Projekte, um diese Ökosysteme zu renaturieren, also wieder zu vernässen, aber es liegen kaum Langzeitdaten vor, wie sich der gesamte Prozess der Wiedervernässung von Mooren auf das Klima auswirkt“, erklärt Mana Gharun. Das will die Wissenschaftlerin nun ändern.

Jahrzehntlang wurden Moore entwässert, zum Beispiel für die Land- oder Forstwirtschaft. Nach Angaben des Umweltbundesamtes emittieren entwässerte Moorböden in Deutschland jährlich rund 53 Millionen Tonnen Kohlendioxid-Äquivalente, das entspricht etwa 7,5 Prozent der bundesweiten Treibhausgasemissionen. Über 95 Prozent der heimischen Moore sind heute nicht mehr naturnah, sondern stark verändert. Wie sich die Wiedervernässung des Amtsvenn-Hündfelder Moors auf das Klima auswirkt, untersucht das Team



Im Amtsvenn-Hündfelder Moor steht ein sogenanntes ICOS-Eddy-Kovarianz-Messsystem. Es erhebt zahlreiche Daten, etwa zum Boden, Wetter und Klima. Die Informationen werden unmittelbar an die Uni-Server übermittelt.

Fotos: AG Biosphere-Atmosphere Interaction research group

um Mana Gharun seit 2022. Im Rahmen des Promotionsprojekts von Nicolas Behrens, der als Stationsmanager beschäftigt ist, wurde ein vollautomatisches Messsystem installiert. Damit überwacht das Forschungsteam erstmals die Treibhausgasflüsse vor, während und nach der Wiedervernässung – und zwar rund um die Uhr unter realen Bedingungen. Nur so können die Forschenden quantifizierte Aussagen über das Zusammenspiel von Moor-Renaturierung und Auswirkungen auf das Klima machen.

Die Daten treffen im Dauertakt ein, genauer gesagt zehnmal pro Sekunde. Die Messanlage hat kürzlich den Status einer zertifizierten Station des „Integrated Carbon Observation System“ (ICOS) erreicht. Dabei handelt es sich um eine europäische Forschungsinfrastruktur zur langfristigen, präzisen und international vergleichbaren Messung von Treibhausgasen. „Wir können alles bequem im Büro bearbeiten. Die Daten landen direkt auf unserem Server“, sagt die Klimaexpertin. Mithilfe künstlicher Intelligenz führen die Forscherinnen und Forscher die Analysen durch. Bisher konn-

ten sie feststellen, dass das Moor je nach Jahreszeit als Kohlenstoffspeicher oder -quelle fungiert und dass diese Zustände von verschiedenen Variablen wie Temperatur und Niederschlag abhängen.



Jede Messung liefert ein Teil des Puzzles.

Das Team misst nicht nur Kohlendioxid als wichtiges Treibhausgas, sondern es verfolgt einen umfassenden Ansatz: Neben Lachgas und Methan gehören über 60 weitere Indikatoren wie Boden- und Lufttemperatur, Windgeschwindigkeit und Luftzusammensetzung zum Monitoring. „Das ist vergleichbar mit einer Erkrankung, bei der Ärztinnen und Ärzte sowohl nach der Ursache als auch nach einer geeigneten

Therapie suchen. Dazu erheben sie verschiedene Werte wie Blutdruck, Gewicht und Nährstoffgehalt. Mit dem Moor ist es ähnlich: Wir wollen herausfinden, was genau die Gasflüsse und Atmung des Ökosystems verursacht. Jede Messung liefert ein Teil des Puzzles, und zusammen bilden sie die Grundlage für Entscheidungen zur Bewirtschaftung des Moors“, beschreibt Mana Gharun.

Dieser komplexen Aufgabe geht die Arbeitsgruppe von Mana Gharun in Kooperation mit vielen Expertinnen und Experten nach. Im Institut für Landschaftsökologie arbeitet sie eng mit dem Moorexperten Prof. Dr. Holger Knorr und der Fernerkundungsexpertin Prof. Dr. Hanna Meyer zusammen. Auch die biologische Station Zwillbrock im Kreis Borken, die für die Wiedervernässung zuständig ist, trägt ihr Wissen bei.

Mana Gharun ist es ein Anliegen, die Studie in ihre Lehre zu integrieren. Sie möchte vor allem Studentinnen ermutigen, sich auch mit den technischen Details ver-

traut zu machen. „Viele Frauen sind immer noch zurückhaltend, wenn es um den Aufbau der technischen Infrastruktur in der Feldarbeit geht. Ich ermutige sie, mitzumachen und sich auch in diesem Bereich weiterzubilden“, sagt sie. „Die meisten fangen Feuer und entdecken im Studium eine neue Leidenschaft.“

Das Forschungsteam hofft, mit den Langzeitdaten einen Beitrag zum konkreten Moorschutz zu leisten. Außerdem sollen die neuen Erkenntnisse in klimapolitische Maßnahmen einfließen, um den Ausstoß von Treibhausgasen zu reduzieren und damit die Auswirkungen des Klimawandels abzumildern.



Dr. Mana Gharun ist Juniorprofessorin am Institut für Landschaftsökologie.

Foto: Uni MS - Johannes Wulf

„Wir hängen Schülerinnen und Schüler ab“

Informatiker Jan Vahrenhold über mangelnde Computer- und Informationskompetenz bei Jugendlichen

Die „International Computer and Information Literacy Study“ 2023 (ICILS) beleuchtete die digitalen Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern der 8. Jahrgangsstufe. Die jüngst veröffentlichten Ergebnisse zeigen: Deutschland fällt bei computer- und informationsbezogenen Kompetenzen deutlich zurück. Demnach hapert es beispielsweise an der Fähigkeit, digitale Medien zum Recherchieren und Kommunizieren zu nutzen und kritisch einzuordnen. Bei den Informatikkompetenzen, die die Lösung von Problemen durch die Entwicklung geeigneter Algorithmen beinhalten, schneiden deutsche Jugendliche nur mittelmäßig ab. Prof. Dr. Jan Vahrenhold, Mitglied des nationalen ICILS-Konsortiums in Deutschland, beleuchtet im Interview mit Christina Hoppenbrock die Anforderungen an die Schulen, die Fachdidaktik und an die Gesellschaft.

Die Achtklässlerinnen und Achtklässler in Deutschland liegen im Bereich der computer- und informationsbezogenen Kompetenzen über dem internationalen Mittelwert. Können wir damit zufrieden sein?

Das wäre meiner Ansicht nach zu kurz gedacht. Ja, die absoluten Zahlen liegen über dem Mittelwert. Schaut man aber auf den Trend von ICILS 2013 über ICILS



Prof. Dr. Jan Vahrenhold

Foto: privat

2018 hin zur aktuellen Studie, so sieht man in jeder Iteration eine statistisch signifikante Verschlechterung der Ergebnisse. Anders formuliert: In Deutschland hat sich die Situation einfach nur weniger verschlechtert als in anderen Ländern. Damit dürfen wir nicht zufrieden sein. In der aktuellen Presse lesen wir fast täglich Nachrichten über Krisen in der produzierenden Industrie und den Wettbewerbsnachteil Europas bei KI-basierten Technologien. Es muss daher unser Ziel sein, im MINT-Bereich deutlich stärker zu werden.

Seit der Pandemie sind die Schulen besser mit digitalen Geräten ausgestattet. Ist damit eine Trendwende eingeleitet?

Leider ist das nicht der Fall. Die Ausstattung mit digitalen Geräten ist eine Voraussetzung für die Nutzung digitaler Medien im Unterricht. Die reinen Zahlen geben aber keine Auskunft darüber, ob und wie diese Geräte genutzt werden. Wir haben hier eine Situation wie bei der Einführung der sogenannten Laptop-Klassen vor über zehn Jahren: Nur dadurch, dass Technik im Klassenzimmer vorhanden ist, wird der Unterricht nicht besser. Lehrkräfte wissen in der Regel sehr gut, welche Methoden für die Vermittlung der Inhalte und Kompetenzen ihres Fachs geeignet sind – aber nicht jede Methode passt zu einem digitalen Medium. Wenn man die Lehrkräfte nun zwingt, überall digitale Medien einzusetzen, kann das dem Unterricht sogar schaden.

Kann der Informatikunterricht die Defizite bei der Nutzung digitaler Geräte ausgleichen?

Nein, es wäre fatal, sich als Lehrkraft darauf zu verlassen, dass die Nutzung digitaler Geräte im Informatikunterricht thematisiert wird. Ganz im Gegenteil werden dort die fachlichen Grundlagen gelegt, fachbezogener Transfer und Anwendung sind aber Aufgabe aller Unterrichtsfächer. Lehrkräfte müssen daher sowohl im Stu-

dium als auch im Berufsleben so aus- und weitergebildet werden, dass sie den Einsatz digitaler Medien in eigenen Fach reflektieren und dann fachdidaktisch fundiert umsetzen können. Hier sind auch wir als lehrkräftebildende Universität gefordert.

Schülerinnen und Schüler an Gymnasien erzielten ein höheres Kompetenzniveau als an anderen Schulformen, außerdem spielen Herkunft und soziales Umfeld eine wichtige Rolle. Hängen wir einen großen Teil der Jugendlichen ab?

Für mich ist dies in der Tat der erschreckendste Befund, der leider die Ergebnisse von ICILS 2018 bestätigt: Ja, wir hängen Schülerinnen und Schüler ab. Das alleine ist gesellschaftlich schon unverantwortlich genug, aber in Zeiten des MINT-Fachkräftemangels kommt auch noch die wirtschaftliche Dimension hinzu. Ein Silberstreifen am Horizont ist die neue Gemeinschaftsschulverordnung aus dem Saarland, die kurz nach der Veröffentlichung der ICILS-2023-Ergebnisse angekündigt wurde: Ab dem Schuljahr 2025/26 wird zumindest in diesem Bundesland ein verpflichtender Informatikunterricht in den Klassen 7 bis 10 auch an Gemeinschaftsschulen eingeführt. Ich hoffe, dass andere Bundesländer folgen, und vor allem, dass ebenso viel Energie in die fachliche und fachdidaktische Ausbildung der Lehrkräfte investiert wird, die diesen Unterricht dann erteilen.

Förderung für internationale Forschungsschule

Die internationale Forschungsschule „BACCARA“ (Batterie-Chemie, Charakterisierung, Analyse, Recycling und Anwendung) bildet auch in den kommenden fünf Jahren Fachkräfte für die Batterieforschung aus. Dafür erhält sie rund fünf Millionen Euro vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen. NRW-Wissenschaftsministerin Ina Brandes überreichte den Förderbescheid bei einem Besuch in Münster. Als wissenschaftliche Einrichtung an der Universität Münster bildet BACCARA Doktorandinnen und Doktoranden aus und erhöht so die Sichtbarkeit und den Einfluss des Standorts Nordrhein-Westfalen auf diesem Gebiet.

In der zweiten Förderphase sollen sich die Promovierenden neben den eigenen Forschungsprojekten mit einer Bandbreite an Themen auseinandersetzen, darunter „Künstliche Intelligenz und ihre ethische Nutzung in der Wissenschaft“, Programmieren, interkulturelle Kommunikation, Wissensmanagement. BACCARA wurde 2020 in Zusammenarbeit mit dem MEET Batterieforschungszentrum und dem Fachbereich Chemie und Pharmazie sowie weiteren Partnern gegründet.

www.uni-muenster.de/baccara

Vielfalt ist unsere Tradition

Von weihnachtlichen Experimenten über sportliche Aktivitäten bis hin zu internationalen Bräuchen: An der Universität Münster haben sich viele Traditionen etabliert, die auf die besinnlichen Tage des Jahres einstimmen. Eine Auswahl stellen wir Ihnen auf dieser Seite vor.



Foto: unsplash

Glühwein, Plätzchen und Weihnachtsstimmung

Eine beliebte Tradition an unserem Institut ist das Glühweintrinken nach den Abschlusspräsentationen im Rahmen der Erstsemester-Vorlesung „Einführung in die Wirtschaftsinformatik“. Seit den 2010er-Jahren lädt das WI-Net (Alumni-Netzwerk) Studierende und Beschäftigte des Instituts ein, gemeinsam den Präsentationstag bei Glühwein und Plätzchen gemütlich ausklingen zu lassen. Das unkonventionelle Zusammenkommen schafft Raum für Begegnung und Austausch und fördert das Gemeinschaftsgefühl. Dieser weihnachtliche Abschluss rundet den stressigen Präsentationstag mit einer entspannten und geselligen Note ab. Wenn also die letzten Foliensätze präsentiert wurden und der Glühwein dampft, dann wissen wir, dass Weihnachten kommen kann – zumindest in der Wirtschaftsinformatik.

Dr. Katrin Bergener, Institut für Wirtschaftsinformatik

Wissenschaft am Weihnachtsbaum

Eine Herzmuskelzelle, die unter dem Mikroskop aussieht wie ein Sternchen, schmückt vor neun Jahren unsere erste Weihnachtskugel. Seitdem geben wir mit einer kleinen Portion „Wissenschaft am Weihnachtsbaum“ Einblicke in die aktuelle biomedizinische Forschung. In diesem Jahr schimmert unsere Kugel in Silber und Gold. Sie zeigt Nervenfasern im Gehirn einer Maus, die mit der Magnetresonanztomographie sichtbar gemacht wurden. Die wunderschönen Bilder faszinieren uns immer wieder. Gleichzeitig sind sie mit einer großen Ernsthaftigkeit verbunden. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in unserem Netzwerk erforschen mit bildgebenden Verfahren, wie sich Organismen entwickeln und im gesunden Gleichgewicht bleiben, aber auch, was bei Erkrankungen passiert. Ein Tipp fürs neue Jahr: Weitere Bilder aus der Forschung sind bald in einer Ausstellung im Multiscale Imaging Centre zu sehen.

Doris Niederhoff und Nina Knubel, Wissenschaftskommunikation im Cells in Motion Interfaculty Centre



Mistelzweig und Weihnachtsduft

Im Botanischen Garten läuten wir die Adventszeit seit 2018 mit der Führung „Mistelzweig und Weihnachtsduft“ ein, da viele Weihnachtsbräuche mit Pflanzen verbunden sind. In der Führung geht es um den klassischen Weihnachtsbaum, aber auch um Stechpalme, Mistel, Gewürze wie Zimt und Anis und winterblühende Pflanzen, etwa den Weihnachtsstern oder die Christrose. Zum Glück sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stets wetterfest ausgerüstet, denn wir haben sie schon bei zwölf Grad, Dauerregen oder Schnee durch den Garten geführt. Zum Abschluss werden die Weihnachtsgewürze in Form von Kuchen und alkoholfreiem Punsch, dank der Unterstützung des Fördererkreises, verkostet. Bei gemütlicher Atmosphäre tauscht man sich über familieneigene Traditionen aus – ein stimmungsvolles Erlebnis für alle Gäste und Beschäftigten, das oft schon Monate vorher ausgebucht ist.

Dr. Mirja Henschel, Botanischer Garten



Foto: Angelina Aressa Bianchi

Christvesper in der Universitätskirche

Viele Menschen aus Münster schätzen die Christvesper in der evangelischen Universitätskirche aufgrund ihrer besonderen Atmosphäre. Alljährlich findet sie am Heiligen Abend um 18 Uhr statt. Im Zentrum des Gottesdienstes stehen die traditionelle Verlesung der Weihnachtsgeschichte, eine Predigt sowie das gemeinsame Singen weihnachtlicher Choräle. Zudem wird der Altarraum festlich geschmückt. In diesem Jahr gestalten Prof. Dr. Reinhard Achenbach und Universitätsprediger Prof. Dr. Traugott Roser die Christvesper. Die musikalische Begleitung übernehmen Universitätskantorin Prof. Ellen Beinert (Orgel), Jochen Schiel (Trompete) und Jochen Schüle (Posaune). Der Begriff „Christvesper“ leitet sich vom lateinischen Wort „Vesper“ (Abend) ab und verweist auf die Tradition des abendlichen Stundengebetes. www.uni-muenster.de/ExTheol/unikirche

Gereon Terhorst, Seminar für Praktische Theologie und Religionspädagogik, Evangelisch-Theologische Fakultät

„Jauchzet, frohlocket!“

Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium (BWV 248) gehört seit der Mitte des 20. Jahrhunderts zum festen Repertoire musikalischer Rituale. Aufgeführt als Ganzes oder in Teilen behauptet es auch in der studentischen Musizierpraxis in Münster seit vielen Jahren einen festen Platz. Die Komposition erklang das erste Mal im Jahre 1734 in der Leipziger Thomaskirche. Formal handelt es sich um eine Folge von sechs Kantaten, die an verschiedenen Tagen des Weihnachtsfestkreises (zum Beispiel Weihnachten, Neujahr, Epiphania) ihren liturgischen Platz haben. Und so übernehmen die Texte aus dem Lukasevangelium, dem evangelischen Gesangbuch sowie neugedichtete Passagen, überwältigt durch Bachs grandiose Musik, eine exegetische Funktion: Das Wunder der Christgeburt wird aus unterschiedlichen und kunstvoll miteinander verflochtenen Perspektiven beleuchtet und gedeutet.

Prof. Dr. Jürgen Heidrich, Institut für Musikwissenschaft



Foto: wirimedia commons

Glüh- und Funkel-Mitmach-Experimente

Es ist Tradition in der Arbeitsstelle Forschungstransfer (AFO), die Vorweihnachtszeit mit einem gemütlichen Teamtreffen mit Lichtern, Keksen und Kinderpunsch einzuläuten. Nach Dienstschluss geht es auf den Weihnachtsmarkt. Dass QUNI, die Kinder- und Jugend-Uni, die zur AFO gehört, Neugier und Experimentierfreude bei Kindern weckt, ist bekannt. Um auch die Kolleginnen und Kollegen zu begeistern, gibt es exklusiv „Glüh- und Funkel-Mitmach-Experimente“: eine kreative Verbindung von Wissenschaft und Weihnachtsstimmung. Im vergangenen Jahr erzeugte das Team durch das Mischen von Essig und Backpulver Kohlenstoffdioxid und löschte damit ein Teelicht. Zudem brachte es einen im Wasser liegenden Kastanienzweig unter UV-Licht-Bestrahlung zum Leuchten. „Klasse, was Q-UNI jedes Jahr aus der Weihnachtsmütze zaubert“, betont AFO-Leiter Dr. Thomas Bilda. Jessica Oertel, QUNI-Projektleiterin, ergänzt: „Auch in diesem Jahr freuen wir uns darauf, das vorweihnachtliche Experimentieren fortzusetzen.“

Simone Mäteling, Arbeitsstelle Forschungstransfer



Foto: stock.adobe.com - Evypp

Schwedische Weihnacht

Seit vielen Jahren feiern wir am Institut für Skandinavistik im Dezember das Luciafest. Die schwedische Tradition, die es mittlerweile auch in den anderen skandinavischen Ländern gibt, war ursprünglich ein Lichterfest in der dunkelsten Zeit des Jahres. Die Feier beginnt traditionell mit dem Luciazug, bei dem die Lucia mit einer Lichterkrone im Haar und begleitet von einem Chor in weißen Gewändern in den Raum einzieht. Dabei wird das schwedische Lied „Sankta Lucia“ gesungen. Feste Bestandteile unserer Institutsfeier sind außerdem skandinavische Weihnachtslieder („Musevisan“), ein Mithring-Buffer mit Glögg und anderen skandinavischen Spezialitäten und der besondere Höhepunkt, wenn unser Norwegisch-Dozent die Weihnachtsgeschichte „Snekker Andersen“ vorliest. Das Luciafest ist all unseren Studierenden sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ans Herz gewachsen und aus unserem Institutsleben nicht mehr wegzudenken.

Hannah von Legat, studentische Hilfskraft am Institut für Skandinavistik



Foto: Dietmar Wesseler



Spendenaktion für besondere Projekte

Als Förderverein der Universität Münster unterstützt die Universitätsgesellschaft Münster e. V. seit mehr als 100 Jahren die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis und die für die Studierenden geschaffenen gemeinnützigen Einrichtungen. Traditionell sammeln wir jährlich mit einer Weihnachtsspendenaktion Geld für ein besonderes Projekt. So wurden in der Vergangenheit beispielsweise die Renovierung des Landhauses Rothenberge, das Archäologische Museum oder auch der Corona-Notfonds gefördert. In diesem Jahr unterstützen wir den Hochschulsport bei der Anschaffung mobiler Flutlichtanlagen. Die Sportflächen können so auch in der dunklen Jahreszeit in den späten Nachmittags- und Abendstunden genutzt werden, wovon besonders die Studierenden und Beschäftigten der Universität profitieren. Wir freuen uns über Ihre Spende! www.uni-muenster.de/foerderer

Dr. Barbara Kolany-Raiser, Geschäftstellenleiterin der Universitätsgesellschaft Münster e. V.



Foto: stock.adobe.com - Bill Perry

Seasonal Celebration

Lokale Weihnachtstraditionen treffen auf internationale Bräuche: Einmal im Jahr findet in der Vorweihnachtszeit die „Seasonal Celebration“ statt – initiiert vom Welcome Centre des International Office, das bis heute die Organisation verantwortet. Dabei präsentieren internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre kulturellen Traditionen – lokale Weihnachtsbräuche und das gemeinsame Singen von Liedern finden ebenso einen Platz. Bisher waren unter anderem die Jahresfeiern von China, Ukraine, Schweden, Niederlande und Mexiko vertreten. So ergibt sich eine „Verbindung von deutschen und internationalen Traditionen“ und „die Möglichkeit zum gegenseitigen Kennenlernen, das gerade in der heutigen Zeit für den Zusammenhalt der Wissenschaft als gesellschaftliche Kraft sehr wichtig“ ist, betont Prof. Dr. Michael Quante, Projektor für Internationales und Transfer, für den der Termin jedes Jahr fest im Kalender steht.

Sabine Lange, Welcome Centre des International Office



Foto: Ulli MS - Peter LeRmann

Sechs Jahrzehnte Nikolausturnier

Anlässlich des 50. Nikolausturniers im Jahr 2013 resümierte Hansjürgen Frowein: „Dass das mal so groß wird, damit hätte niemand gerechnet“. Als Student und Sportreferent des AstA hatte er das Nikolausturnier im Dezember 1963 aus der Taufe gehoben. Eine langjährige Tradition: In diesem Jahr findet die größte Breitensportveranstaltung an deutschen Hochschulen zum 59. Mal statt. Studierende aus allen Ecken Deutschlands kommen zusammen, um die Vorweihnachtszeit sportlich einzuläuten. Das gilt auch für das Team des Hochschulsports. „Wir freuen uns jedes Jahr auf das Turnier“, sagt Jan Philipp Müller, Leiter des Hochschulsports. „Mit dem Großevent rund um den Nikolaustag stimmen wir uns auf die bevorstehende Weihnachtszeit ein.“ Mit rund 2.000 Teilnehmenden hat das Nikolausturnier seinen Charakter über fast 60 Jahre bewahren können: Sport und Ehrgeiz ja, Gewinnen gerne – aber nicht um jeden Preis und schon gar nicht, wenn dabei der Spaß auf der Strecke bleiben könnte. www.nikolausturnier.de

Paula Mertens, Hochschulsport

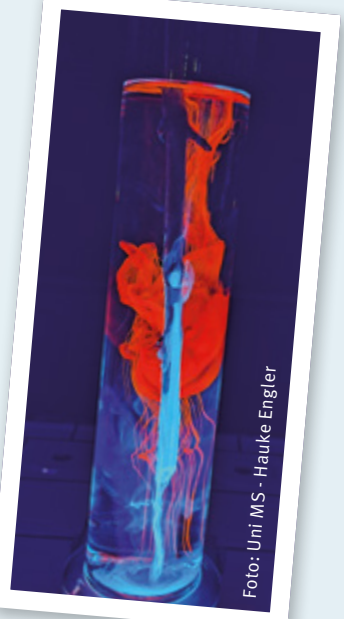


Foto: Uni MS - Hauke Engler

Ausstellung für Groß und Klein

Seit 2019 zeigt das Bibelmuseum im Advent eine Weihnachtsausstellung für Groß und Klein, die die Weihnachtsgeschichte mit Kunst- und Kulturobjekten verbindet. Die Ausstellung erläutert, wie Weihnachten als zentrales christliches Fest unser Leben und unsere Traditionen prägt. Objekte aus verschiedenen Epochen stehen für unterschiedliche Traditionen. Die Gäste können für sich beantworten, was das Fest für sie persönlich bedeutet. Auf das begleitende Adventsbasteln freuen sich sowohl die Kinder als auch die Mitarbeitenden. In diesem Jahr gibt es eine Ausnahme von der Tradition, statt der Weihnachts- wird die Sonderausstellung „Körper. Kult. Religion“ des Exzellenzclusters Religion und Politik gezeigt. Das Adventsbasteln findet trotzdem statt: Am 14. und 21. Dezember sind alle interessierten Kinder eingeladen.

Dr. Jan Graefe, Kustos des Bibelmuseums



Foto: Bibelmuseum Münster



Weihnachtsvorlesung

Im vollen, dunklen Hörsaal herrscht andächtige Stille. Nur vorne beleuchtet eine UV-Lampe in violetterm Licht einen kniehohen Stanzylinder. Zu sphärischer Musik „bluten“ aus einem Kastanienzweig bläuliche Schlieren. Einen Spätschwenk später erscheint eine leuchtend rote Wolke, formt Tentakel, die sich zum Boden des Gefäßes winden. Dann füllt neongelber Nebel die letzten dunklen Lücken aus. Solche Szenen sind typisch für die öffentliche Weihnachtsvorlesung des Fachbereichs Chemie und Pharmazie. Diese findet seit mehr als 50 Jahren alle ein bis zwei Jahre im Dezember statt. Die genaue Ausgestaltung ist so verschieden wie die wechselnden Teams der chemischen Institute, die sie über Monate hinweg vorbereiten. Egal ob informative Show-Vorlesung oder humorvolle Geschichten zum Weihnachtsfest: Für die Studierenden und Beschäftigten ist die Weihnachtsvorlesung eine liebgewonnene Tradition.

Dr. Hauke Engler, Dekanat Fachbereich Chemie und Pharmazie

Von pädagogischer Herzensbildung zu moderner Erziehungswissenschaft

200 Jahre Pädagogik und Erziehungswissenschaft an der Universität Münster



Die Gemeinsame Organisationskommission tagte 1979 im Senatssaal. Foto: LWL Medienzentrums



Benno Kern (4. v. l.) im Jahr 1938 im Kreis seines Kollegiums. Er prägte die Ausrichtung des Instituts während der NS-Zeit. Foto: Stadtarchiv MS



Prof. Dr. Herwig Blankertz beantragte 1969 die Umbenennung zum Institut für Erziehungswissenschaft.

Foto: Peter Wiegel, MS

Das Institut für Erziehungswissenschaft an der Universität Münster gehört mit aktuell 26 Professuren und 23 Arbeitsgruppen bundesweit zu den größten Instituten der Disziplin. Es umfasst die Arbeitsbereiche Bildungstheorie und -forschung, Berufspädagogik, Erwachsenenbildung, Schulpädagogik und inklusive Bildung sowie Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit und blickt auf eine lange wie wechselvolle Geschichte zurück. 1824 wurde das Philologisch-pädagogische Seminar gegründet, seit 1970 gibt es das Institut für Erziehungswissenschaft. Hinter den Namen stehen jeweils andere Konzepte und Prägungen des Fachs. Die Erziehungswissenschaftler Dr. Andreas Oberdorf, Dr. Patrick Gollub und Prof. Dr. Tim Zumhof haben zum 200-jährigen Jubiläum den Band „Pädagogik und Erziehungswissenschaft an der Universität Münster“ herausgegeben. Wir stellen vier Beiträge daraus vor, die wichtige Meilensteine in der Geschichte der Einrichtung behandeln.



Als erste Frau in Deutschland legte Hedwig Montag 1913/14 das Staatsexamen für das höhere Lehramt ab.

Foto: Universitätsarchiv Münster, Bestand 68 Nr. 1013

Herzensbildung als Gegenpol zu Preußen im 18. Jahrhundert

Die Pädagogik als eigenständige universitäre Disziplin entstand im ausgehenden 18. Jahrhundert und damit verhältnismäßig spät. Erst in den 1770er-Jahren etablierte sich die Pädagogik als selbstständige Wissenschaft an den Universitäten Halle und Königsberg sowie an der Akademie der Wissenschaften in Berlin – also in Preußen. Als Freiherr Franz von Fürstenberg, Premierminister des Hochstifts Münster, im Jahr 1773 die Universität Münster gründete, orientierte er sich allerdings nicht an diesen neuen preußischen Gegebenheiten. Sein Vorbild war die kurhannoversche Universität Göttingen, wo die Pädagogik eine Subdisziplin der empirischen Psychologie war. Psychologie als eigenständiges Fach schien Fürstenberg bedeutsamer zu sein als Pädagogik. Auch an den Gymnasien des Münsterlands sollten Schüler über die Bedeutung der Psychologie unterrichtet werden. Bildung verstand Fürstenberg vor allem als Herzensbildung – und ein solides Wissen über die Seele war in seinen Augen ein wichtiger Erziehungsauftrag. Erst als Münster ab dem Jahr 1815 preußisch wurde, fand die wissenschaftliche Pädagogik nach Fürstenbergs Tod auch hier ihren festen Ort.

Prof. Dr. Jürgen Overhoff

Marginalisiert und angepasst: Erziehungswissenschaft in der NS-Zeit

Während der NS-Diktatur war die Pädagogik an der Universität Münster nur schwach institutionell verankert. Das Studienangebot bestand lediglich im Abschluss zum Dr. phil. und der Philosophieprüfung für das höhere Lehramt. Die politische Orientierung der wenigen Lehrenden des Fachs war unmittelbar nach der Machtübertragung 1933 Deutschnational und Zentrum; danach wurden nur NSDAP-Mitglieder eingestellt. Die zentralen Instanzen der NS-Bewegung bevorzugten ab 1942 die reichsweite Einführung eines akademischen Psychologie-Studiengangs bei gleichzeitiger Verschiebung der pädagogischen Inhalte der Lehrausbildung aus der Universität in die Referendarezeit. Die NSDAP gestaltete in der Region andere erziehungswissenschaftliche Ausbildungswege radikal nach ihrem ideologischen Erziehungskonzept um oder zerstörte sie durch Terror. Dies geschah an der Universität Münster trotz massiver Eingriffe in die Personalpolitik nicht in gleichem Maße. 1944/45 brach der Studienbetrieb zusammen: Gebäude wurden zerstört, die Lehrkräfte waren im Dienst beim Militär oder in der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt sowie in der Kinderlandverschickung.

Hans-Joachim von Olberg

Der Richtungs- und Methodenstreit nach 1968

Herwig Blankertz (1927 – 1983), frisch berufener Professor für Philosophie und Pädagogik, beantragte 1969 beim Ministerpräsidenten die Umbenennung des 1950 gegründeten Pädagogischen Seminars in „Institut für Erziehungswissenschaft“. Dies war die Konsequenz eines veränderten Selbstverständnisses der Disziplin an der Universität Münster, das sich angesichts forschungsmethodischer, wissenschaftstheoretischer und disziplinpolitischer Entwicklungen abzeichnete. Die Fachvertretungen waren sich einig: Pädagogische Forschung als Erziehungswissenschaft ist eine eigenständige akademische Disziplin. Worin ihr Forschungsgegenstand besteht, wie er zu untersuchen ist und in welchem Verhältnis diese Wissenschaft zur Politik und Gesellschaft steht, wurde keineswegs eindeutig geklärt. Die Forderung nach einer realistischen Erneuerung in der pädagogischen Forschung führte in Münster nicht unmittelbar zu einem Ausbau empirischer Forschungsaktivitäten, wohl aber zu einer gesellschaftstheoretischen und ideologiekritischen Wende. Theoretisch-analytische Forschung blieb damit auch am umbenannten Institut für Erziehungswissenschaft weiterhin vorherrschend.

Prof. Dr. Tim Zumhof

Inklusiv und digital: Strategische Entwicklung nach 2010

Neben der Lehrkräftebildung, die mit dem Start des Lehramts für sonderpädagogische Förderung zum Wintersemester 2023/24 nochmals ausgebaut wurde, liegt der Fokus in der Lehre auf den Fachstudiengängen und dem Unterrichtsfach Pädagogik. Disziplinpolitische Entwicklungen, gesellschafts- und bildungspolitische Trends sowie Verpflichtungen in der Lehre bedingen sich dabei gegenseitig. Die jeweiligen Arbeitsbereiche der Professuren zeigen die strategische Weiterentwicklung der Erziehungswissenschaft in Münster in den vergangenen 15 Jahren und welche profilbildenden Weichenstellungen des Fachbereichs die kommenden Jahre prägen werden. Dazu zählen inklusive Bildung und Sonderpädagogik, Mehrsprachigkeit und Bildung, Berufspädagogik sowie Digitalisierung in pädagogischen Handlungsfeldern. Die Einwerbung zahlreicher Drittmittelprojekte, die Umgestaltung von Profilschwerpunkten in der Lehre sowie die Neubesetzung von vielen (unbefristeten) Stellen im wissenschaftlichen Mittelbau prägen diese Tendenzen fort.

Dr. Patrick Gollub

„Die Lehrkräftebildung ist unser roter Faden“

Andreas Oberdorf über die früheren und aktuellen Schwerpunkte des Instituts

Seit nunmehr 200 Jahren gehen von Münster aus weitreichende Impulse in die Erziehungswissenschaft. Dr. Andreas Oberdorf, Mitherausgeber des Buches „Pädagogik und Erziehungswissenschaft an der Universität Münster“, spricht im Interview mit Anke Poppen über frühere und aktuelle Schwerpunkte des Instituts.

Wie hat die Disziplin mit ihrer langen Geschichte die Universität Münster geprägt?

Die Gründung des Philologisch-pädagogischen Seminars schuf ab 1824 die Basis dafür, angehende Lehrkräfte für das höhere Schulwesen strukturiert auszubilden. Das Ziel war die Verbindung theoretischer Inhalte mit pädagogischen Übungen. Über die vielfältigen institutionellen Wendepunkte und Neuausrichtungen hinweg ist die Lehrkräftebildung in dieser 200-jährigen Geschichte ein roter

Faden. Münster ist heute ein bedeutender und beliebter Hochschulstandort, gerade für Lehramtsstudierende. Die Forschung und Lehre in diesem Feld, insbesondere in der Schulpädagogik und der inklusiven Bildung, bestimmt die Wahrnehmung des Instituts innerhalb wie außerhalb der Universität.

Thema Außenwirkung: Welche wichtigen Impulse für die Disziplin gingen denn bisher von der Universität Münster aus?

Im 19. Jahrhundert gab es einige Versuche, eine katholische Pädagogik zu begründen. Dieser konfessionelle Faktor war auch noch nach 1945 spürbar. Das bürgerlich-katholische Umfeld der Stadt bot hierfür einen guten Nährboden. Ab den 1970er-Jahren nahm das Institut zunehmend Einfluss auf bildungspolitische Entwicklungen, vor allem durch die wissenschaftliche Begleitung des Modellversuchs „Kollegstu-



Dr. Andreas Oberdorf

Foto: privat

fe NW“, bei dem es um die Integration von studienbezogenen und berufsqualifizierenden Bildungsgängen ging.

Interessant, das Institut leistete also auch einen Beitrag zur Reformpädagogik?

Ja, im weitesten Sinn. Die Frage, wie das Gymnasium erneuert werden könnte, stellte sich auch in einem eher konservativ geprägten Umfeld. Dies fügte sich in die allgemeine gesellschaftliche Aufbruchstimmung ein: Stichwort Bildungsexpansion.

Kommen wir in die Gegenwart. Worauf legt das Institut aktuell den Fokus?

Seit dem Wintersemester 2023/24 gibt es den neuen Forschungsschwerpunkt ‚Diversität.Leben‘, an dem viele Arbeitsgruppen beteiligt sind. Unser Ansatz ist, Vielfalt wertzuschätzen und darin Chancen für individuelles und wechselseitiges Lernen zu sehen. Zudem haben wir kürzlich den Bereich Sonderpädagogik mit drei Professuren neu eingerichtet. Übergreifend beleuchten wir Fragen der Nachhaltigkeit und Demokratie aus erziehungswissenschaftlichen Perspektiven.

Vor welchen weiteren Herausforderungen steht die Erziehungswissenschaft?

Wie in vielen anderen Bereichen ist es sicher auch bei uns das Thema künstliche Intelligenz. Digitale Auswertungsmethoden können schon längst Forschungsprozesse effizienter gestalten. Offener erscheint hingegen, wie KI den schulischen Unterricht und die akademische Lehre verändern wird und was dies für die Zukunft der Bildung bedeutet. Letzteres ist eine Frage, der sich auch die Erziehungswissenschaft zu stellen hat.

Das Buch:

Andreas Oberdorf/Patrick Gollub/Tim Zumhof (Hg.): Pädagogik und Erziehungswissenschaft an der Universität Münster. Personen, Strukturen, Diskurse. Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Münster, Bd. 18., hg. von Sabine Happ. Münster: Aschendorff 2024.

Das Gesicht des Schlosses

Nach zwanzig Jahren am Empfang geht Elisabeth Rockel-Dues in den Ruhestand

VON ANKE POPPEN

Ist das hier das Schloss oder die Uni? Wie viele Studierende hat die Uni Münster? Wo ist meine Vorlesung? Wie viele hundert Male sie diese Fragen schon beantwortet hat, kann Elisabeth Rockel-Dues nicht sagen. Dennoch vermittelt sie jedem Gast das Gefühl, als höre sie die Frage zum ersten Mal, und gibt authentisch und freundlich Auskunft. Seit zwanzig Jahren arbeitet sie an der Information im Foyer – sie ist das Gesicht des Schlosses. Wer dort regelmäßig ein- und ausgeht, kennt sie und wird entsprechend begrüßt. „Tach, Werner!“ „Mensch, du bist zurück, bist du wieder gesund?“ Elisabeth Rockel-Dues hat für alle ein herzliches Lächeln. „Freundlichkeit ist das A und O“, sagt sie, gefragt nach den Kompetenzen, die man für ihren Job mitbringen muss. „Ich bin hier, um den Menschen zu helfen. Wer unfreundlich in ein Gespräch geht, soll freundlich herausgehen. Das ist mein Anspruch“, unterstreicht sie.



Stets freundlich und mit einem offenen Ohr: Elisabeth Rockel-Dues war zwei Jahrzehnte lang die erste Anlaufstelle für alle Schlossgäste.

Foto: Uni MS - Johannes Wulf



Wer Psychologie studiert, sollte mal 14 Tage am Empfang sitzen.

Elisabeth Rockel-Dues macht ihren Job mit Herzblut – und das liegt vielleicht auch daran, dass sie ihn selbst geschaffen hat. Nach beruflichen Stationen bei Fotografen in Ahaus und Enschede bescherte ihr eine Tätigkeit für Hansa Luftbild längere Auslandsreisen. Für diese Tochter der Luftwaffe arbeitete die ausgebildete Fotografin unter anderem in Somalia, Benin, Thailand und Indien. 1996 fing sie in der drucktechnischen Zentralstelle der Universität Münster an, heute UniPrint. Von dort aus ging es für rund zwei Jahre in die Poststelle. „Bei meinen Botengängen fielen mir immer wieder orientierungslose Menschen im Foyer auf. Da dachte ich, es kann doch nicht sein, dass das Schloss keine Informationsstelle hat“, schildert sie die

Initialzündung. Mit dieser Idee wurde sie im Dezernat bei Werner Brüning vorstellig, dem Vorgänger von Manfred Kuypers. Seine Reaktion: „Superidee! Das machen wir, aber nur, wenn Sie den Job übernehmen.“ Vier Wochen später war es so weit.

Seitdem hat sie für alle ein offenes Ohr. In den vielen Jahren hat sie so manches erlebt und eine ausgeprägte Menschenkenntnis entwickelt. „Wer Psychologie studiert, sollte mal 14 Tage am Empfang sitzen“, meint Elisabeth Rockel-Dues. Es gibt praktisch kein Thema, bei dem sie nicht um Rat gebeten wird. Eltern erkundigen sich bei ihr nach einer Wohnung für ihre frisch eingeschriebenen Kinder. Erstsemester, die sich verlaufen haben, wollen wissen, wo für die Buchstaben in den Raumangaben stehen – S für Schloss, SCH für Scharnhorststraße. Viele Touristen fragen, wer das Schloss gebaut hat und welche Funktionen es vorher hatte. Ein Zulieferer, der neue Reifen „für die Uni“ bringt, sucht die korrekte Adresse, Elisabeth Rockel-Dues weiß Rat. Immer. Doch manchmal geht es weit darüber hinaus. „Ich hatte hier schon

häufiger weinende Studierende sitzen, die Angst hatten, die Prüfungen nicht zu schaffen. Dann bin ich Seelenrösterin.“ Für solche Fälle hält sie immer Kaffee und Kekse bereit. Auch prominente Begegnungen gibt es: Der Dalai Lama hat ihr die Hand geschüttelt, die Tatort-Schauspieler Jan Josef Liefers und Axel Prahl sind häufig zu Dreharbeiten im Schloss.

Was braucht es neben Freundlichkeit und Menschenkenntnis noch, um den Job so auszufüllen, wie Elisabeth Rockel-Dues es tut? „Geduld, Durchsetzungsvermögen und Fingerspitzengefühl“, lautet ihre Antwort. Sie merke sofort, wenn die Leute ihr nicht mehr zuhören, während sie noch den Weg erklärt. Wenn bei Empfängen im Foyer Gäste ihr Geschirr am Empfang stehen lassen, ärgert sie das. „Dann bitte ich sie, das wegzuräumen.“ Manchmal werde ihr Job unterschätzt, aber die meisten Gespräche seien von Höflichkeit geprägt. Vor Jahren bat ein verkaterter Student früh morgens um einen Kaffee, um die Vorlesung durchzustehen – und bedankte sich später handschriftlich auf einem Zettel, den Eli-

sabeth Rockel-Dues bis heute aufbewahrt hat. Es ist auch schon vorgekommen, dass zum Dienstbeginn um 7.30 Uhr ein Blumenstrauß vor der Glasscheibe stand.

Solche Begegnungen werden ihr fehlen, wenn sie zu Ende des Jahres in den Ruhestand geht. Überhaupt die Menschen: „Wenn ich aus dem Urlaub wiederkomme, freuen sich viele, mich wieder am gewohnten Platz zu sehen“, berichtet sie. Die 64-Jährige freut sich darauf, mehr Zeit mit ihren zwei Enkelkindern zu verbringen, die im Stadtteil Mauritz nebenan wohnen. Vor ein paar Jahren hat Elisabeth Rockel-Dues die Naturfotografie für sich entdeckt. Häufig startet sie morgens gegen fünf Uhr zu Streifzügen, um perfekte Momente einzufangen, bevor es in den Schrebergarten geht. Beim samstägigen Wochenmarkteinkauf besteht ihr Mann darauf, möglichst früh dort zu sein. „Sonst werde ich oft angesprochen, mich kennen einfach viele.“ Vielleicht dauert der Wochenmarktbesuch in Zukunft doch etwas länger, wenn es ein Wiedersehen gibt mit all den Menschen, die das bekannte Gesicht des Schlosses vermissen werden.

PERSONALIEN

AUSZEICHNUNGEN

Yash Gupta hat den DAAD-Preis 2024 des Deutschen Akademischen Austauschdienstes für sein interkulturelles und soziales Engagement sowie seine akademischen Leistungen erhalten. Der Student gründete unter anderem einen „Critical Dis/ability Studies Reading and Research Circle“ als Plattform zur Auseinandersetzung mit sichtbaren und unsichtbaren Behinderungen in Forschung, Lehre und Gesellschaft. Außerdem engagiert er sich als freiwilliger Mentor für internationale Studierende mit Behinderung.

Prof. Dr. Mouhanad Khorchide, Leiter des Zentrums für Islamische Theologie, hat für seine Verdienste um die Republik Österreich das Goldene Ehrenzeichen des österreichischen Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen erhalten. Bundesministerin Susanne Raab hob in ihrer Laudatio besonders sein unermüdliches Engagement in den Bereichen islamische Religionspädagogik, interkulturelle und interreligiöse Forschung sowie gesellschaftliche Integration hervor.

Marthe Klöcking vom Institut für Mineralogie hat den Outstanding Early Career Scientist Award der European Geosciences Union für die Abteilung Earth and Space Informatics für 2025 erhalten.

Prof. Dr. Thomas Nikolaus vom Mathematischen Institut wurde mit dem von-Kaven-Ehrenpreis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ausgezeichnet. Mit dem Preis ehrt die DFG Mathematikerinnen und Mathematiker für herausragende Forschungsleistungen. Er ist mit 10.000 Euro dotiert.

Dr. Peng-Zi Wang erhält ein Alexander-von-Humboldt-Stipendium für Postdoktoranden und forscht in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Armido Studer im organisch-chemischen Institut.

Sandrine Mandau (Wirtschaftschemie), **Nico Spreckelmeyer** (Chemie) und **Louisa Sophie Tölke** (Lebensmittelchemie) erhielten den mit jeweils 1.000 Euro dotierten Preis des Fachbereichs Chemie und Pharmazie für die beste Masterarbeit des Jahres 2024 in ihren jeweiligen Studiengängen.

uni.ms/personalien



AUF EIN STÜCK MOHNNKUCHEN

... mit Christoph Bicher, Archivar im Universitätsarchiv

Mehrere hundert Meter lang und drei Meter hoch reihen sich die Regale mit Ordnern und Kartons in der ehemaligen preußischen Reiterkaserne von 1898 auf dem Leonardo-Campus 21. Umgeben von Sammlungen, Fotos, Prüfungs- und Personalakten fühlt sich Christoph Bicher wohl. Der Archivar hütet und pflegt das Gedächtnis der Universität Münster. Seit Juli 2020 arbeitet er im Universitätsarchiv, einer zentralen Einrichtung der Hochschule. „Das Universitätsarchiv ist gesetzlich verpflichtet, Archivgut zu übernehmen, zu erhalten, zu erschließen und für die Nutzung bereitzustellen“, erklärt er.

Was für den einen oder anderen etwas langweilig klingen mag, ist laut Christoph Bicher oft mit Detektivarbeit oder historischer Spurensuche zu vergleichen. Auch wenn nicht jeden Tag ein besonderes Schätzchen unter den Archivalien zu finden ist, gibt es immer wieder Highlights. „Ich erinnere mich noch an Akten zu der Zeit, als Frauen anfragen durften zu studieren. Da ist mir eine Anfrage an den Senat in die Hände gefallen, ob eine Frau überhaupt habilitieren und eine akademische Karriere anstreben darf und ob das im Interesse der Universität ist“, sagt der 28-Jährige. Ein weiterer Bestand, der es dem Archivar in bedrückender Weise angetan hat, sind die zahlreichen Akten aus der Zeit des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit. „Wir verfügen beispielsweise über Archivquellen vom früheren Institut für Humangenetik. Der damalige ‚Rassen- und Zwillingenforscher“



Foto: Uni MS - Johannes Wulf

Otmar Freiherr von Verschuer hat ab 1951 auch in Münster vor allem zu Zwillingen geforscht.“

Einen großen Teil seiner Arbeitszeit verbringt Christoph Bicher jedoch mit dem Aufbau eines digitalen Magazins. Er betreut unter anderem Datenbanken für elektrische Personal- und Prüfungsakten sowie digitalisierte Fotos. Die Archivierung von Webseiten, E-Mail-Accounts und Social-Media-Posts ist für das Uniarchiv noch Zukunftsmusik – Planungen dazu laufen bereits im Hintergrund. Sowohl bei der Archivierung schriftlicher als auch elektronischer Quellen gehe es immer um die Frage: Was wird aufbewahrt, was kann weg? Denn ein guter Archivar müsse sich von Dingen trennen und klare Entscheidungen treffen können, betont Christoph

Bicher und zitiert in diesem Zusammenhang gerne seinen ehemaligen Dozenten an der Fachhochschule Potsdam: „Bewerten ist auch die Kunst des richtigen Wegwerfens.“ Trotz gewissenhafter und regelmäßiger (Aus-)Sortierung führt das Universitätsarchiv derzeit mehrere hunderttausend Archivalien. Kein Wunder, denn immerhin umfasst der Bestand die fast

250-jährige Geschichte der Universität seit Aufnahme des Lehrbetriebs im Jahr 1773.

Besonders wichtig ist dem gebürtigen Berliner die Service- und Dienstleistungsorientierung des Archivs. Ob Forschende, Studierende oder interessierte Bürgerinnen und Bürger – die Einsichtnahme stehe allen zu und sei ein hohes Gut in unserer Demokratie, so Christoph Bicher. Vor allem die internationalen Anfragen begeistern ihn. „Wir hatten unter anderem schon Gäste und Anfragen aus den USA, Israel, Polen und China, die sich für verschiedene Dokumente interessierten“, berichtet er. „Einer jungen Frau aus den USA haben wir kürzlich bei der Spurensuche nach ihrer chinesischen Großmutter geholfen, die von 1937 bis 1939 an unserer Universität studiert hat.“ (Hinweis: Lesen Sie auf Seite 2 die ganze Geschichte dazu.)

Nach der Arbeit fährt der passionierte Radfahrer in den Süden Münsters, in den Stadtteil Hiltrup. Dort geht es oft sportlich weiter, gerne auf acht Rollen. „Als ich nach Münster kam, habe ich Inlineskating neu für mich entdeckt. Ein schöner Ausgleich zur sitzenden Tätigkeit im Archiv“, sagt er. Vielleicht trifft ihn der eine oder die andere ja mal bei der Skatenight. Dort erzählt er sicher gerne spannende Geschichten aus dem Archiv – oder von Kuriositäten. Wie neulich, als er zwischen all den Dokumenten ein paar Katzenfotos fand, ohne zu wissen, was die mit der Universität zu tun haben. „Auch wenn sie süß waren, habe ich sie aussortiert.“ KATHRIN KOTTKE

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Gelegenheit macht Freundschaft

Beim „Freundschafts-Speed-Dating“ des AStA zeigt sich der große Wunsch nach Verbundenheit

VON ANDRÉ BEDNARZ

Die Szenerie:

Das unwirtliche Wetter des Tages – Temperaturen nahe dem Gefrierpunkt, Regen satt und der erste Schnee des Jahres – hat Gnade walten lassen und zumindest den Niederschlag gestoppt, sodass die rund 25 Studierenden an diesem Novemberabend sich nur noch mit der Kälte konfrontiert sehen, als sie in zwei Kreisen vor dem Haus des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) stehen. Meist paarweise unterhalten sich diejenigen des inneren Kreises mit denjenigen des äußeren. Um die ruhige Atmosphäre zu bewahren, unterbricht Jessica Aufderheide sie alle paar Minuten mithilfe eines Leuchtsignals per Fahrradlicht und gibt als Anregung eine neue Frage in die Runde, etwa „Frühaufsteher oder Nachteule?“. Zusätzlich fordert sie dazu auf, dass sich der äußere Kreis um eine Person nach links dreht, damit sich zwei neue Gesichter gegenüberstehen. Dieses Rotationsprinzip zur Ermöglichung zahlreichen Austauschs gibt es seit Ende der 1990er-Jahre und heißt „Speed-Dating“. Das findet hier statt, doch geht es nicht um Partnerschaftssuche, sondern um Freundschaftsfindung – auf Einladung von Jessica Aufderheide und Annalisa Biehl, Beauftragte für Gesundheit beim AStA.

Doch warum stehen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgerechnet an einem so kalten Abend draußen? Die Antwort: ein unvorhergesehenes großes Interesse am „Freundschafts-Speed-Dating“. „Wir wussten nicht, ob drei oder 20 Leute kommen würden, aber dass es so viele werden würden, hätten wir nicht gedacht“, erklärt Jessica Aufderheide. 70 bis 80 Studierende sind dem Aufruf per Instagram und Newsletter gefolgt, die Gruppe draußen ist nur ein Teil, im L-förmigen Flur des Hauses und dem eigentlich vorgesehenen Raum

geht es weiter. Es wirkt wie eine WG-Party, die sich etwas zu gut herumgesprochen hat. Dicht an dicht stehen und sitzen die Studierenden, mitunter auf dem Boden, unterhalten sich, spielen „Uno“, bemalen Stoffbeutel und Mandalas.

Die Motive:

Wenngleich sich Freundschaften nicht planen und beschließen lassen, so bietet vor allem das Studium die Möglichkeit, eine Vielzahl von Bekanntschaften zu schließen“, erklärt der Soziologe Prof. Dr. Matthias Grundmann, „aus denen sich Freundschaften entwickeln können.“ Viele (ehemalige) Studierende werden das kennen, was der münstersche Experte für die Soziologie sozialer Beziehung formuliert. Doch auch an einem so lebendigen und offenen Ort wie der Uni Münster gibt es Hürden, wenn es ums Kennenlernen geht. „Ich bin hier, um Leute außerhalb meines Studiengangs zu treffen“, erklärt die 20-jährige Daniela, die mit ihrer Studienfreundin Leah gekommen ist. Martin schildert, dass er zu Beginn seines Masterstudiums festgestellt habe, wie sich die geringere Anzahl an Seminaren und Kursen, die fehlende Anwesenheitspflicht und die individuellen Stundenpläne auf das Kennenlernen anderer Studierender ausgewirkt hätten. Für Nico, Chemiestudent im 9. Semester, sei auch die Fachkultur herausfordernd. „Chemie ist ein einsames Studium.“ So seien die Hörsäle meistens leer, da viele seiner Kommilitoninnen und Kommilitonen das Selbststudium vorzögen, ferner gebe es eine hohe Abbrecherquote. Die Organisatorinnen Annalisa Biehl und Jessica Aufderheide nehmen ähnliche Aspekte wahr, die das Kennenlernen erschweren oder auch verändert hätten, beispielsweise



Gemeinsam fällt das Lernen leichter: Im Studium ergeben sich oft neue Freundschaften wie auf diesem Symbolfoto. Um Gleichgesinnte kennenzulernen, lud der AStA kürzlich zum Speed-Dating ein (kleines Foto). Spätestens im Sommersemester soll es wegen der großen Nachfrage eine Neuauflage geben.

Fotos: Uni MS - Nike Gais / André Bednarz

die fortschreitende Digitalisierung, die Coronapandemie oder die dezentrale Struktur der Uni mit weit verstreuten Fachbereichen und Instituten.

Darüber hinaus gibt es persönliche Herausforderungen, so bei der 19-jährigen Kateryna, die sich selbst als etwas introvertiert

und unsicher beschreibt, weshalb es sie einige Überwindung kostete, auf Menschen zuzugehen. Die Lehramtsstudentin Clara sagt, dass sie vor einem Jahr, als Erstsemester, „den Zeitpunkt verpasst“ habe, viele Leute kennenzulernen. Nach der Orientierungswoche seien dann viele Gruppen und

Freundeskreise schon ausgebildet gewesen und ein Dazukommen schwierig. Auffällig an diesem Abend ist auch, dass einige auf ihren Smartphones Zugverbindungen herausuchen, so Lilly, die eine Stunde pro Weg zur Uni pendelt.

Die Chancen:

Dass an diesem Abend so viele Interessierte gekommen sind, zeige den Wunsch nach sozialen Kontakten, meint Annalisa Biehl. Die Nachfrage ist also da, das Angebot ebenfalls und so speeddaten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf freundschaftlicher Basis, was das Zeug hält. Für Matthias Grundmann „ergeben sich Freundschaften durch Übereinstimmungen beziehungsweise Anknüpfungspunkte an die persönlichen und soziokulturellen Erfahrungen“ zweier Personen. Genau danach suchen die Anwesenden, wenn sie sich gegenseitig klassisch nach Namen, Alter, Studienfach, Wohnort und -art fragen und mehr und mehr Unterhaltungsfäden spinnen. Über zwei Stunden machen die jungen Menschen, die in Herkunft und Studienfach so vielfältig erscheinen wie die Uni selbst, Bekanntschaften mit ihresgleichen. Viele tauschen Handynummern aus, man folgt einander auf Instagram oder vereinbart die erste Verabredung für die Mensa – in der Hoffnung, neue Freundinnen und Freunde zu finden. Laut Matthias Grundmann liegt der Nutzen von Freundschaften „in relativ verlässlichen und uneigennütigen Sozialbeziehungen, die Halt im Leben geben“. Oder wie Jessica Aufderheide es ausdrückt: „Es kann nie schaden, mehr nette Leute kennenzulernen.“

„Alle können etwas bewirken“

Maurice Dellin über die Verleihung der Universitätsmedaille

Für sein langjähriges Engagement und seine herausragenden Verdienste um die Entwicklung neuer hybrider Lehrformate wurde der Medizinstudent Maurice Dellin mit der Universitätsmedaille ausgezeichnet. Seine Arbeit hat die universitäre Lehre in der Medizin zu Beginn der Covid-19-Pandemie nachhaltig verändert und den Weg für moderne, flexiblere und barrierefreie Angebote geebnet. Darüber hinaus ist Maurice Dellin seit mehreren Jahren in der Fachschaft aktiv, studentischer Vertreter in der Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs und organisierte hauptverantwortlich mehrere Medizinerbälle sowie die Open-Stage-Shows „Performing Ar(z)t“. Im Interview mit Kathrin Kotte spricht der Student über die Auszeichnung.

Wie erinnern Sie sich an den Tag der Preisverleihung?

Bis zu dem Moment, als Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels die Bühne betrat, wusste ich nichts von der geplanten Auszeichnung und war völlig überrascht. Ich konnte es erst gar nicht glauben und sofort stürzten viele Eindrücke und Gefühle auf mich ein: Aufregung, Stolz und vor allem Dankbarkeit, dass die Universität meine Arbeit auf diese Weise wertschätzt.



Überrascht von der Auszeichnung: Maurice Dellin freut sich über die besondere Ehrung. Foto: UKM - Marcus Heine

Was bedeutet diese Auszeichnung für Sie?

Für mich ist es vor allem ein Zeichen, dass die Arbeit, die ich in den letzten Monaten und Jahren gemeinsam mit vielen anderen Personen geleistet habe, wahrgenommen wird. Viele Nutzerinnen und Nutzer des münsterschen Hybridsystems, zum Beispiel Eltern, chronisch Kranke oder Studierende, die außerhalb von Münster wohnen, habe ich nie kennengelernt. Bei der Examensfeier auf der Bühne zu stehen und in die Gesichter derjenigen blicken zu können, die durch die hybriden Möglichkeiten eine bessere Lehr- und Lernerfahrung an der Medizinischen Fakultät gemacht haben, bedeutet mir sehr viel. Darüber hinaus ist die Auszeichnung eines Studierenden mit der Universitätsmedaille ein wichtiges Signal: Alle Mitglieder der Universität haben die Möglichkeit, unseren Hochschulstandort mitzugestalten und etwas Positives zu bewirken. Besonders bei den Studierenden geschieht das oft ehrenamtlich. Es ist toll, dass das Rektorat das anerkennt.

Wie konnten Sie Studium und Ehrenamt unter einen Hut bringen?

Für mich war es nie ein Problem, viel Zeit in das Studium und meine anderen Projekte zu investieren, weil sie mir vor allem Spaß gemacht haben und immer noch machen. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl, wenn man am Ende die Früchte seiner Arbeit in Funktion sieht. Ein Gefühl, das mich bis heute motiviert.

Gab es auch Momente des Zweifels?

Bei der Entwicklung der hybriden Systeme an der Medizinischen Fakultät stand ich oft vor großen Problemen und dachte „Das war's, hier kommst du nicht mehr weiter“. Wichtig war es immer, einen Ausgleich zu suchen und sich zeitweilig auf andere Dinge im Leben zu konzentrieren. Meist kam die Lösung ganz unverhofft, in einem ruhigeren Moment oder bei der Beschäftigung mit fachfremden Themen.

Wie geht es für Sie nach dem Studium weiter?

Ich werde noch ein paar Monate in Münster bleiben und einige Projekte weiterführen beziehungsweise abschließen. Im April geht es dann für ein Jahr für einen Forschungsaufenthalt an das „AO Research Institute in Davos“. Danach möchte ich meine Facharzt Ausbildung zum Orthopäden und Unfallchirurgen beginnen – am liebsten am Universitätsklinikum Münster.

Warum ich Geophysik studiere ...

Wie funktioniert unsere Erde? Wie ist sie aufgebaut? Genau hier kommt die Geophysik zum Einsatz. Geophysik ist die Wissenschaft, die physikalische Methoden einsetzt, um die Struktur, Prozesse und Eigenschaften der Erde zu untersuchen. Ob Erdbeben, Plattenbewegungen, das Erdmagnetfeld, Vulkanausbrüche oder das Wetter: Die Geophysik kombiniert Physik, Mathematik und Geologie, um solche Phänomene zu untersuchen.

Ich war schon immer sehr interessiert an Phänomenen in der Natur. Aus diesem Grund habe ich mich für ein Studium der Physik entschieden, in dem ich die Geophysik kennengelernt habe. Ich bin mit voller Begeisterung und Faszination dabei! Es ist unglaublich, was man alles über unseren Heimatplaneten lernen kann, und zu erfahren, was alles noch unerforscht ist.

Besonders gut gefällt mir am Geophysikstudium, dass neben tiefgründiger Lehre von Physik und Mathematik auch die praktischen Anwendungen in Feldkursen ihren Platz haben. Dazu gehören Exkursionen ins Gelände und in verschiedene Länder. Bereiche, die in der Theorie vertieft werden – wie die Seismik, Gravimetrie, Magnetik – durfte ich auch schon praktisch kennenlernen. Die Erde ist sehr komplex und im dauerhaften Wandel. Ich interessiere mich besonders für die Entwicklung des Klimas und kann mir vorstellen, in der Polar- und Meeresforschung tätig zu sein.

Annalena Büchner





Kleine Bretter, die die Welt bedeuten

Alumna Anne Ratte-Polle ist Schauspielerin – ihre Karriere begann auf der Studiobühne

VON TIM ZEMLICKA

Foto: Mathias Bothor

Anne Ratte-Polle hatte schon immer ein Faible für die Bühnenkunst. Bereits in ihrer Jugend machte sie beim Schultheater ihre ersten Schritte auf der Bühne. Ihre frühe Begeisterung und ihr Engagement haben sich offenkundig gelohnt – denn heute ist die gebürtige Cloppenburglerin eine gefragte Schauspielerin, die in Kinofilmen und international erfolgreichen Serien zu sehen ist.

Ihre Eltern waren beide Lehrer, eine künstlerische Karriere war in ihrer Heimat eher ungewöhnlich. „Ich hatte niemanden in meinem näheren Umfeld, der beruflich etwas mit Kunst zu tun hatte“, erinnert sie sich. Insofern war es logisch, dass Anne Ratte-Polle sich für ein Grundschullehrerstudium an der Universität Münster einschrieb; es eröffnete ihr den Weg ins Fach der Theaterpädagogik. „Ich wollte zunächst das Leben in der ‚großen Stadt‘ kennenlernen, aber hoffte auch, jemanden zu finden, der mir raten könnte, ob ich die Schauspielerei beruflich verfolgen sollte. Für mich war dafür ein Anstoß von außen nötig“, meint die Alumna.

So studierte sie in Münster und probte einmal in der Woche mit einer Theatergruppe des Lektorats für Sprecherziehung in der Studiobühne. „Das Studium habe ich durchaus ernst genommen und alle Scheine gemacht. Aber mein Fokus lag auf der Schauspielerei“, erinnert sie sich. Sie lebte damals zuerst in einem Studierendenwohnheim, danach in einer WG. Um sich die späteren Fahrten zu den Vorsprechen an verschiedenen Schauspielerschulen zu finanzieren, hatte sie viele kleine Jobs: Anne Ratte-Polle verkaufte Pizzen auf dem Weihnachtsmarkt und Softis am Prinzipalmarkt, sie kellnerte in einem Bistro und betreute Kinder in einem Kindergarten.

Der gewünschte Anstoß von außen kam 1994, als sie in ihrem zweiten Jahr bei der Studiobühne die münsterische Schauspielerin Gabriele Brüning kennenlernte. „Bei ihr habe ich die Basis für alles Weitere gelernt und habe bis heute großen Respekt vor ihrem Schaffen.“ Ihre Freundschaft habe noch immer Bestand. Anne Ratte-Polle war 21 Jahre alt, als Gabriele Brüning ihr empfahl, eine Schauspielausbildung zu machen. Um an Schauspielerschulen genommen zu werden, darf man in der Regel nicht älter als 24 sein, erfuhr sie. „Mir war somit klar: Ich muss zügig anfangen. Ich war aber immer auch froh über meine drei Jahre in Münster. Sie haben mir geholfen, meine eigene Meinung und Persönlichkeit zu entwickeln, was für den weiteren, nicht immer einfachen Weg von Vorteil war.“

1996 führte sie ihr Weg nach Rostock, wo sie ihre Schauspielausbildung absolvierte. Die Bühne bedeutet ihr immer noch viel, zurzeit steht sie wieder in der Produktion „The Hunger“ auf der legendären Volksbühne in ihrem Wohnort Berlin. Seit 2013 hat sich die Alumna allerdings dafür entschieden, ihren Schwerpunkt auf die Kinoleinwände und Fernseher des Landes zu verlagern. Seitdem spielte sie Hauptrollen in Filmen wie Katharina Wolls „Alle wollen geliebt werden“, Dominik Graf „Mein Falke“ oder Ilker Çatak „Es gilt das gesprochene Wort“, für den sie 2020 mit dem Bayerischen Filmpreis als beste

Darstellerin ausgezeichnet wurde. Im Fernsehen kann man sie in Serien wie „Dark“, „Zwei Seiten des Abgrunds“, „Love Sucks“ und „Tatort“ sehen.

„Im Fokus habe ich bei meiner Auswahl immer Stoffe, die mich begeistern, anders kann man diese Energie auch nicht aufbringen“, sagt Anne Ratte-Polle. „Die Produktionen sind mal besser, mal schlechter bezahlt. Aber ich merke heute, dass ich genau dadurch meine Art zu spielen entwickelt habe.“

Einen künstlerischen Weg eingeschlagen zu haben, bereut sie keine Sekunde, und doch gibt es Dinge, die der Schauspielberuf erschwert. „Es gibt keine Planbarkeit. Wenn plötzlich ein neues Projekt oder Drehtage anstehen, muss ich andere Verpflichtungen absagen“, bedauert sie. „Urlaube mit Freunden oder Freizeitaktivitäten sind leider nicht gut planbar.“

Wenn sie auf ihre bisherige Karriere zurückblickt, hat Anne Ratte-Polle vor allem eins erkannt: Es ist wichtig, sich nicht von anderen beeinflussen zu lassen. „Es

gab immer wieder Stimmen, die mich entmutigen wollten. Sobald man anfängt, auf sie zu hören, wird es schwierig“, meint sie.

Die Stimmen gab es schon während ihrer Zeit in Münster. „Bei einer Aufführung von ‚Romeo und Julia‘ hatten wir als Bett nur einen Tisch, der bei der Premiere, während einer leisen Szene von mir, umkippte. Am nächsten Tag arbeitete ich wieder am Softisstand und las eine vernichtende Kritik mit riesengroßen Fotos über unsere Inszenierung“, erinnert sie sich. „Ich fand das übertrieben, wir waren schließlich keine Profis.“

Im Studierendentheater sieht die Schauspielerinnen einen großen Mehrwert für junge Menschen und hofft, dass sie auch heute noch Gefallen an echter Schauspielerei finden. „Durch Social Media hat sich die Bühne verlagert – von der Inszenierung eines Stückes hin zur permanenten Selbstinszenierung. Aber das gemeinsame, kreative Arbeiten, die Auseinandersetzung mit Geschichten und anderen Welten, die Körperlichkeit beim Spielen und die daraus entstehende Leichtigkeit sind Dinge, die ohne studentische Theatergruppen verloren gehen können“, betont sie.

Aus Münster ist ihr neben dem Theater die Arbeit der AStA im Gedächtnis geblieben, bei dem sie sich auch kurzzeitig engagierte. „Ich war fasziniert von der Energie, die die jungen Leute aufbrachten, um das Leben ihrer Kommilitonen zu verbessern“, sagt sie. „Es ist wichtig, dass Menschen ins Gespräch kommen, um Probleme zu lösen. Und die Arbeit der AStA trägt einen wichtigen Teil dazu bei.“



Anne Ratte-Polle als Julia im Jahr 1996 in einer „Romeo & Julia“-Inszenierung auf der Studiobühne. Foto: Universitätsarchiv Münster, Zugang Studiobühne P.2105

KURZ GEMELDET

Spenden für Studierende in Not

Gemeinsam rufen die Universitätsleitung, die Universitätsstiftung Münster, der Alumni-Club Universität Münster und der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) zu Spenden für Studierende in finanziellen Notlagen auf. Viele Faktoren können dafür sorgen, dass die Finanzierung des Studiums zur Belastung wird – ungeplante Mehraufwendungen, der Verlust dringend benötigter Nebenjobs oder auch persönliche Schicksalsschläge.

Um Studentinnen und Studenten dabei zu unterstützen, diese Herausforderungen zu bewältigen, wurde vor einigen Jahren der Krisenfonds der Universität Münster ins Leben gerufen. Über den Krisenfonds können zweimal im Jahr 300 Euro, in besonderen Härtefällen sogar 450 Euro, beim AStA beantragt werden. Durch engagierte Förderer konnte die Universität alleine im zurückliegenden Jahr rund 460 Nothilfen an Studierende auszahlen. Informationen zur Antragsstellung und Spendenmöglichkeiten sind online zu finden.

uni.ms/krisenfonds

Dombret-Preis für Verena Löffler

Dr. Verena Löffler erhält den Dr. Andreas Dombret-Promotionspreis der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Die Preisträgerin analysierte in ihrer Dissertation Effekte des bedingungslosen Grundeinkommens und der Care-Arbeit. In drei Artikeln untersuchte sie die Umsetzbarkeit und Gerechtigkeit eines Grundeinkommens unter Berücksichtigung von Migration, den Einfluss eines Grundeinkommens auf wohnungslose Personen sowie die Auswirkungen von Löhnen in der Kinderbetreuung. Die Arbeit entstand am Institut für ökonomische Bildung bei Prof. Dr. Christian Müller.

Der mit 2.000 Euro dotierte Dombret-Preis existiert seit 2007 und wird zweimal jährlich für die Dissertation vergeben, die theoretisches Wissen und konkrete Anwendung in der wirtschaftlichen Praxis auf besondere Weise verbindet. Er wird von der „Dr. Andreas Dombret-Stiftung“, einem Stiftungsfonds unter dem Dach der Universitätsstiftung, finanziert.

Anzeige

Geimpfte Pflanzen

Das Start-up AgriBluBio entwickelt Pflanzenstärkungsmittel und wird vom Land NRW gefördert

Eine Impfung gegen Stress könnte sich auch gut gebrauchen“, scherzt Prof. Dr. Bruno Moerschbacher, als er über das Start-up-Unternehmen AgriBluBio spricht. Es hat sich aus seiner Arbeitsgruppe am Institut für Biologie und Biotechnologie der Pflanzen entwickelt und verfolgt das Ziel, Pflanzen gegen Stressfaktoren zu stärken.

Das Team um Dr. Anne Vorkamp, Dr. Philipp Lemke und Dr. Carolin Richter beschäftigt sich bereits seit langer Zeit mit Chitosan – einer Substanzklasse, die von Chitin abgeleitet wird. Chitin wiederum wird aus der Schale von Krebstieren gewonnen. „In erster Linie ist Chitosan als Fettbinder bekannt“, erklärt Philipp Lemke. „Man findet es aber auch zum Beispiel in Zahnpasta.“ Im Fall von AgriBluBio liegt der Fokus allerdings auf Pflanzenstärkungsmitteln, sogenannten Biostimulanzien. „Im Gegensatz zu Pflanzenschutzmitteln bekämpfen Biostimulanzien keine Bakterien oder Pflanzenkrankheiten, sondern fördern die Nährstoffaufnahme und die Resistenz gegenüber Stressfaktoren wie Trockenheit, starkem Sonnenlicht und Hitze“, führt der Postdoktorand aus – es funktioniert wie eine Pflanzenimpfung gegen Stress.



Dr. Anne Vorkamp (L), Dr. Philipp Lemke und Dr. Carolin Richter im Labor am Institut für Biologie und Biotechnologie der Pflanzen. Foto: Uni MS - Johannes Wulf

Versuche, Chitosan in der Pflanzenstärkung zu verwenden, gab es schon häufiger, allerdings fehlte meist die genaue Bestimmung ihrer Struktur. „Man muss Chitosan als eine ganze Substanzklasse verstehen. Wir haben über die letzten Jahre herausgefunden, dass die Struktur einen erheblichen Einfluss auf die Wirkung hat“, erläutert Carolin Richter. In der Analyse und der Herstellung von

spezifischen Chitosanen sei die Universität Münster Spitzenreiter, ergänzt Bruno Moerschbacher.

Für die Entwicklung eines wirksamen Pflanzenschutzmittels sind Feldstudien notwendig. In Gewächshäusern am nördlichen Rand der Sahara testete die Arbeitsgruppe beispielsweise Biostimulanzien an Tomatenpflanzen. Die mit Chitosan behandelten Pflanzen hielten als einzige

Hitzewellen von über 60 Grad stand. Zur Finanzierung solcher Feldstudien wird AgriBluBio aktuell durch das Förderprogramm „Start-up Transfer.NRW“ unterstützt, einer Landesinitiative, die Start-ups mit bis zu 240.000 Euro fördert. „Der Zuschuss hilft uns immens, die Idee weiter zu erforschen“, bemerkt Philipp Lemke. Einen besonderen Dank spricht das Team dem REACH – Euregio Start-up Center aus, das von Beginn an durch intensives Coaching und Unterstützung bei der Antragsstellung mit Fachexpertise zur Seite steht. Am 13. November wurde AgriBluBio außerdem gleich mit zwei Preisen bei der „Science to Start-up Convention“ des REACH ausgezeichnet.

Der nächste Schritt des Teams ist ein Antrag für die EXIST-Förderung, die benötigt wird, um irgendwann ein Start-up gründen zu können. „Mit einer solchen Förderung haben wir die Möglichkeit, die Produktion hochzufahren“, sagt Carolin Richter. „Der aktuelle Labormaßstab reicht für Feldversuche, aber nicht für den Verkauf.“ Mit der EXIST-Förderung soll es auch möglich werden, verschiedene Biostimulanzien für spezifische Zwecke herzustellen. Die ersten Schritte dazu sind schon getan.

TIM ZEMLICKA

UniPrint
Die Druckerei der Universität Münster
auch für Beschäftigte und Studierende

- ▶ Abschlussarbeiten
- ▶ Einladungen
- ▶ Urkunden
- ▶ Broschüren
- ▶ Plakate
- ▶ Visitenkarten
- ▶ Briefumschläge
- ▶ Flyer etc.

Universitätsstr. 18 · 48143 Münster · www.uniprint.uni-muenster.de
uniprint@uni-muenster.de · 0 251 83 - 22 072 / 22 490

Bücherankauf
Antiquariat
Thomas & Reinhard
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de

FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251 399 48 42 | Fax 0251 399 48 43

Verzaubernde Vielfalt des Hochschulsports

Ein umfassender Einblick in das facettenreiche Spektrum des Hochschulsports bietet zu Beginn jedes Jahres die Hochschulsportschau. Am 22. Januar (Mittwoch) ist es wieder so weit: Ab 19.30 Uhr erwartet die Gäste in der Universitäts-sporthalle am Horstmarer Landweg eine Mischung aus klassischen und neuen Programmhöhepunkten. Der Einlass startet um 19 Uhr. Moderiert wird die Veranstaltung von Thomas Philipzen. Der Eintritt ist frei.

Alle Sportgruppen zeigen neu einstudierte Choreographien und sich selbst von ihrer besten Seite. Perfekte Körperbeherrschung ist gefragt, wenn etwa die Turnerinnen und Turner ihr Können beweisen. Der Tanzsport präsentiert sich in seinen vielfältigen Varianten von Rock 'n' Roll über Hip-Hop bis hin zu Latein. Daneben werden die Kampfsportlerinnen und -sportler körperliche und geistige Stärke demonstrieren und sicherlich keine Unschuldigen auf den Matten niederstrecken.

In Kooperation mit dem FilmLAB wird die Hochschulsportschau wieder live auf dem YouTube-Kanal der Universität Münster übertragen.

www.hochschulsportschau.de

DAMALS AN DER UNIVERSITÄT

Nobelpreis für Gerhard Domagk

Dr. Gerhard Domagk (1896–1964) war ab 1925 als Privatdozent für allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie an der Universität Münster tätig. Hauptberuflich baute er ab 1927 das Forschungsinstitut für Bakteriologie bei der Bayer AG auf, lehrte aber weiter in Münster. 1932 gelang ihm der Durchbruch bei der Suche nach antibakteriellen Stoffen. Auf Grundlage seiner Forschungen brachte Bayer 1935 das Medikament Prontosil auf den Markt, mit dem insbesondere Streptokokken-Infektionen behandelt werden konnten. Für seine Entdeckung wurde Gerhard Domagk 1939 mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet, den er als Reichsdeutscher auf Anweisung von Adolf Hitler aber nicht annehmen durfte. Als „Ausgleich“ verlieh ihm die Philosophische Fakultät der Universität Münster 1945 den Grad eines „Dr. phil. h.c.“. Die Verleihung des Nobelpreises konnte erst am 10. Dezember 1947 nachgeholt werden. Gerhard Domagk glückte 1946 an der Hautklinik Münster die erste Heilung einer Tuberkulose-Patientin. Die Universität Münster ernannte ihn 1928 zum nichtbeamteten außerordentlichen und 1941 zum außerplanmäßigen Professor. 1958 folgte die Ernennung zum persönlichen Ordinarius.

SABINE HAPP



Ehrenpromotion der Philosophischen Fakultät von Prof. Dr. Gerhard Domagk (2.v.l.) am 30. Januar 1945 im Kurhaus in Bad Salzuffen. Wegen der Bombardierungen in Münster waren Teile der Universität nach Bad Salzuffen ausgelagert.

Foto: Universitätsarchiv Münster

1947

DIE NÄCHSTE

wissen/leben

ERSCHEINT AM
29. JANUAR 2025

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Rektor der Universität Münster

Redaktion

Norbert Robers (verantwortl.), Julia Harth
Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Münster
Schlossplatz 2, 48149 Münster
Tel. 0251/83-22232
unzeitung@uni-muenster.de

Verlag

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck

Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251/690-4690

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.



Universität
Münster

Anzeige

VERANSTALTUNGEN & TERMINE

12. Dezember 2024

Weihnachten 2024 – DIY mit Chemie
Weihnachtsvorlesung am Fachbereich Chemie und Pharmazie
> 17 Uhr, Hörsaal C1, Hörsaalgebäude Chemie, Wilhelm-Klemm-Straße 6

13. Dezember 2024

Langer Freitag im Geomuseum
> 10–22 Uhr, Pferdegasse 3

13. Dezember 2024

Langer Freitag im Archäologischen Museum
> 10–24 Uhr, Domplatz 20–22

13. Dezember 2024

Langer Freitag im Bibelmuseum
> 10–22 Uhr, Pferdegasse 1

14./21. Dezember 2024

Adventsbasteln für Kinder von sechs bis zwölf Jahren
> 9–12 Uhr, Bibelmuseum, Pferdegasse 1
Kosten: drei Euro, Anmeldung: bibelmuseum@uni-muenster.de oder Tel. 0251/83-22580

14. Dezember 2024

Angeluskonzert
Auftritt des Blechbläserensembles „Galaxy Brass“ der Universität Münster
> 12 Uhr, Lambertikirche, Prinzipalmarkt

14. Dezember 2024

Klassik meets Pop
Weihnachtskonzert des Kammerensembles Münster
> 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

17. Dezember 2024

Big Data im Profifußball
Vortrag im Rahmen der Reihe „InterKI Talks“ mit Prof. Dr. Daniel Memmert (Deutsche Sporthochschule Köln)
> 18.15–19.45 Uhr, Hörsaal S2, Schloss, Schlossplatz 2

17. Dezember 2024

Weihnachtskonzert des Instituts für Musikpädagogik
> 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

18. Dezember 2024

BACH GOES BEAT! Vol. 2
Der Universitätschor singt Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium (Kantaten 1, 3 und 6)
> 19.30 Uhr, Jovel Music Hall, Albersloher Weg 54

22. Dezember 2024

Weihnachtskonzert des Kammerchors der Universität
Leitung: Prof. Ellen Beinert
> 18 Uhr, Evangelische Universitätskirche, Schlaunstraße 3

24. Dezember 2024

Christvesper
> 18 Uhr, Evangelische Universitätskirche, Schlaunstraße 3

26. Dezember 2024

Observantenkonzert
30 Minuten Orgelmusik zum 2. Weihnachtstag
Orgel: Prof. Ellen Beinert
> 17 Uhr, Evangelische Universitätskirche, Schlaunstraße 3

10. Januar 2025

Dialogischer Spaziergang
Ausstellung „Körper. Kult. Religion. Perspektiven von der Antike bis zur Gegenwart“
> 16 Uhr, Archäologisches Museum, Domplatz 20–22

12. Januar 2025

Universitätsgottesdienst mit künstlicher Intelligenz – ein Experiment
> 10.30 Uhr, Evangelische Universitätskirche, Schlaunstraße 3

14. Januar 2025

Dreckschleuder KI? Zum Verhältnis von Nachhaltigkeit und Automatisierung
Vortrag von Dr. Anne Mollen im Rahmen der Reihe „InterKI Talks“
> 16.30–18 Uhr, Hörsaal S2, Schloss, Schlossplatz 2

14. Januar 2025

Wie der Sand an den Strand kam: Eine Reise von den Schweizer Alpen an die Nordsee
Vortrag von Prof. Dr. Laura Stutenbecker im Rahmen der Reihe „Geos unterwegs“
> 19–20 Uhr, Foyer im Geomuseum, Pferdegasse 3
Anmeldung: <https://indico.uni-muenster.de/event/3077/>

16. Januar 2025

Dis/ability und Teilhabe
Diversity Brown Bag Meeting der katholisch-theologischen Fakultät mit Prof. Dr. Sabine Schäper
> 12.15–13.45 Uhr, KTh I, Johannisstr. 8-10

21. Januar 2025

Religionen machen Kleider
Podiumsdiskussion
Moderation: Prof. Dr. Dorothea Schulz
> 18.15 Uhr, Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters, Raum JO 1, Johannisstraße 4

26. Januar 2025

Blick hinter die Kulissen
Führung durch die Ausstellung „Körper. Kult. Religion. Perspektiven von der Antike bis zur Gegenwart“
> 14 Uhr, Archäologisches Museum, Domplatz 20–22

26. Januar 2025

Führung durch die Sammlung Beetz
Erläuterungen und Klangbeispiele zu den historischen Hammerflügeln mit Prof. Ulrich Beetz und Iryna Stupenko
> 11.15 Uhr, Kammermusiksaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

28. Januar 2025

Drugs & Prayers (Indien 2009)
Filmabend und anschließende Diskussion mit der Ethnologin Prof. Dr. Helene Basu im Rahmen des Themenjahrs „Körper und Religion“ am Exzellenzcluster „Religion und Politik“
> 18.15 Uhr, Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters, Raum JO 1, Johannisstraße 4

Alle Angaben ohne Gewähr. Bitte prüfen Sie vor Beginn, ob die Veranstaltungen stattfinden. Weitere Termine finden Sie online.

uni.ms/veranstaltungen

UNI-GLOSSAR

Sym·po·si·um, das

Das Wort Symposium stammt aus dem Altgriechischen und bezeichnet eigentlich ein geselliges Treffen oder auch ein gemeinsames Gastmahl. Dass sich daraus ein Begriff für wissenschaftliche Tagungen entwickelt hat, liegt vielleicht an der antiken Tradition, bei dieser Zusammenkunft Reden zu halten, sich gegenseitig Rätsel zu stellen oder an Wortspielen zu knabbeln. In heutigen akademischen Zusammenhängen meint der Begriff „Symposium“ meist eine repräsentative, große Tagung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die zu ähnlichen Bereichen forschen.

Wissenschaftliche Tagungen (je nachdem, wie viele teilnehmen, und je nach Dauer der Veranstaltung spricht man auch von Kongressen) bilden eine wichtige Säule für die Kommunikation innerhalb der Scientific Community. Sie wirken aber

auch darüber hinaus, beispielsweise wenn das Programm auch einen Vortrag oder ein Podium für die Öffentlichkeit umfasst. Das Symposium besteht meistens aus kurzen Vorträgen, Workshops, Diskussionen oder auch Postersessions. Wer hier sprechen möchte, ist in der Regel einem „Call for papers“ gefolgt und hat vorab einen Abstract eingereicht. Vorgestellt werden meist aktuelle Veröffentlichungen oder Forschungsergebnisse. Jedes Fach hat seine eigenen Gepflogenheiten. Oft erscheinen die Beiträge später in einem Tagungsband oder auch einzeln als Paper. Die Coronapandemie leistete hybriden oder Online-Formaten Vorschub. Jedoch ist vielen auch der informelle Austausch bei Präsenzformaten wichtig, etwa in den Kaffeepausen oder beim gemeinsamen Abendessen am Tagungsort – was wiederum an die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs denken lässt.

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Franken & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de